

klein&groß

06 | 2025

Mein Kita-Magazin



Hier bist du **#sicher**

Achtsam starten mit
der bindungssensiblen
Eingewöhnung

Gut **#begleiten**

Hat die klassische
Anleitung ausgedient?
Vorteile von Mentoring

Sternchen-**#Küche**

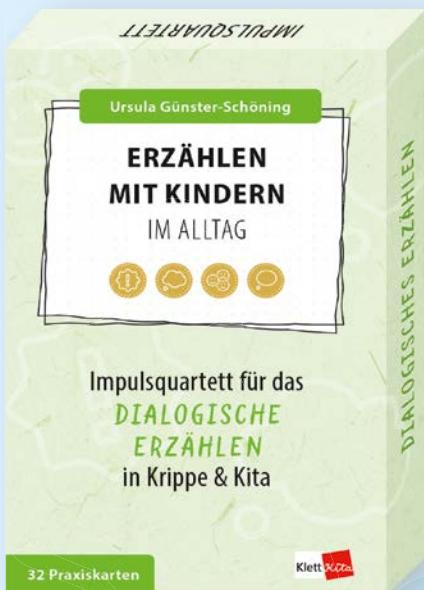
Die Kita ist perfekt, um
zum ersten Mal den
Löffel zu schwingen



Neu!

Unsere Impulsquartette

32 kompakte Praxiskarten mit hilfreichen Impulsen, Reflexionen und Aufgaben für das gesamte Team – praxisnah und alltagstauglich.



Ursula Günster-Schöning **Erzählen mit Kindern im Alltag**

Impulsquartett für das dialogische Erzählen in Krippe & Kita

5,8 x 8,8 cm, 32 Karten,
(D) 12,95 € | ISBN 978-3-96046-345-0



Carola Rittner **Die ersten Tage in der Kita**

Impulsquartett für die Eingewöhnung in Krippe & Kita

5,8 x 8,8 cm, 32 Karten,
(D) 12,95 € | ISBN 978-3-96046-346-7



Marion Lepold & Theresa Lill **Digitale Medien kreativ einsetzen**

Impulsquartett zur Stärkung der Medienkompetenz in Kita & Vorschule

5,8 x 8,8 cm, 32 Karten, WG: 573
(D) 12,95 € | ISBN 978-3-96046-350-4

**Jetzt bestellen:
www.klett-kita.de oder in Ihrer Buchhandlung**

Jedem Anfang wohnt ein Zauber inne



Oder nicht?

„Es war die beste Zeit, es war die schlimmste Zeit.“ Dieses Zitat stammt vom englischen Schriftsteller Charles Dickens. Er hat damit zwar etwas anderes gemeint, aber der Spruch fasst für mich perfekt die Ausbildungszeit zusammen – meine zumindest. Alles war aufregend und neu. Ich war endlich im Berufsleben angekommen, konnte zeigen, was in mir steckte. Gleichzeitig war ich unsicher, wollte nur keinen Fehler machen und hatte Angst, Ansprüche nicht zu erfüllen.

Begleitet haben mich auf diesen ersten Metern unterschiedliche Mentor:innen. Einer war in seinen Stimmungen absolut unberechenbar, erwartete viel, bot gleichzeitig jedoch überhaupt keine Unterstützung an. Die andere Mentorin sah etwas in mir und ließ mich das spüren. Sie forderte mich, ohne mich mir selbst zu überlassen. Ich muss nicht erwähnen, bei wem mir Flügel wuchsen und bei wem ich einen Absturz erlebte.

Lange Rede, kurzer Sinn: Die Ausbildung steht und fällt unter anderem mit den Menschen, die während dieser Zeit an unserer Seite stehen. Im Fall von angehenden pädagogischen Fachkräften sind das Anleiter:innen. Und weil dem so ist, widmen wir diese klein&groß der besonderen Beziehung zwischen Praktikant:innen und Anleiter:innen.

Und das soll es nicht gewesen sein. Wir gehen zudem in den Wald, Kochen gemeinsam mit den Jüngsten und nehmen die Topthemen unter die Lupe, die Eltern unter den Nägeln brennen. Also dann, gehen wir es an.



Herzlichst, Ihre

Lisa Martin

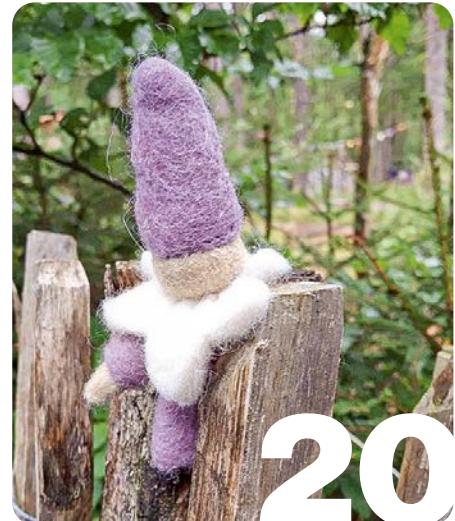
l.martin@klett-kita.de

Los geht's

Inhalt



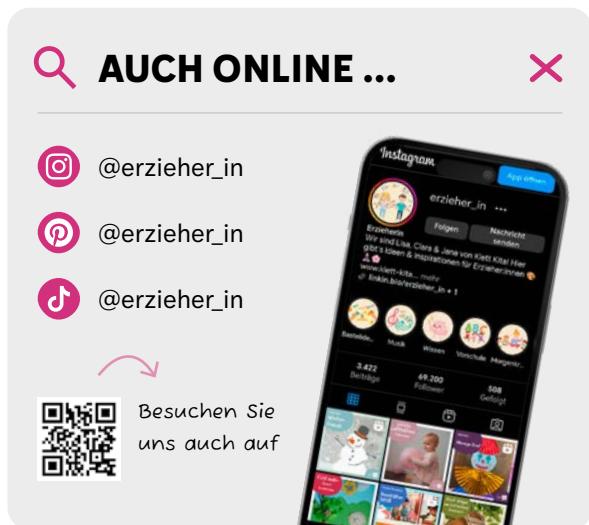
6



20



30



AUSBILDUNG:

Lehrjahre sind keine Herrenjahre. Was für eine blöde „Weisheit“! Eine gute und nachhaltige Ausbildung setzt doch eher eines voraus: Augenhöhe. Auf was es ansonsten ankommt, schauen wir uns im Schwerpunkt dieser Ausgabe an.



DER LANGE

Kerstin Novak

Von der Schule in die Kita

Wie wir Berufsanfänger:innen langfristig für die Kita begeistern

Seite 6

Marjan Alemzadeh,

Andrea Möllmann

Mit dir an meiner Seite

Ein feinfühliger Start in die Kita:

Bindungssensible Eingewöhnung

Seite 38



MITTENDRIN

Ute Lantelme

Alle Vögel fliegen fort

Das Ideenkistchen für die Jüngsten

Seite 18

Sabine Reindl

Auf den Wald gekommen

Wir tauchen mit allen Sinnen in die Natur ein

Seite 20

Ute Lantelme

Eine einseitige Kiste

Die Ideenkiste für die Älteren

Seite 28

Tanja Kempf

Halb gescheitert ist doch gewonnen

Kolumne: Unsere Kita und wir

Seite 48



LIFEHACKS

Petra* Görgen

Zwischen Mehl und Milch

Warum Kochen das Selbstbewusstsein der Kinder stärkt

Seite 44



RUMMELPLATZ

Lisa Martin

Wo alles seinen Anfang nimmt

klein&groß im Gespräch mit der Lehrerin Renate Maier-Lutz

Seite 14

Anja Cantzler

Das große Wir

Ohne Teampflege keine gute Zusammenarbeit

Seite 24

Eva-Maria Schiller

Ein starkes Band

Mit Eltern über Bindung sprechen

Seite 30

Anja Klostermann

Endlich Elternabend!

Wichtige Themen gut aufbereiten

Seite 34



HERZ UND KOPF

Sebastian Lisowski

Ungewahnte Tiefen

Das Prinzip Mentoring: Begleitung ist mehr als Wissensvermittlung

Seite 10

klein&groß jetzt digital



Die klein&groß können Sie auch digital im PDF-Format lesen. Als Abonnent:in schicken wir Ihnen die aktuelle Ausgabe exklusiv und kostenlos per Mail zu. Falls Sie bisher nichts im Postfach hatten, teilen Sie uns Ihre E-Mail-Adresse gerne über das Kontaktformular auf unserer Webseite mit: www.klett-kita.de/service/kontakt oder direkt über den QR-Code. Die Print-Ausgabe liegt trotzdem wie gewohnt in

SERVICE

Feed

Seite 4

Vorschau

Seite 47

LESERSERVICE



Fragen an die Redaktion:

Redaktion klein&groß

Rotebühlstr. 77

70178 Stuttgart

kug-Redaktion@klett-kita.de

Fragen zum Abo:

Kundenservice

Klett Kita GmbH

Rotebühlstr. 77

70178 Stuttgart

Tel.: 0711/6672-5800

Fax: 0711/6672-5822

kundenservice@klett-kita.de

Dein

Wir fragen nach: Was ist FOMO?

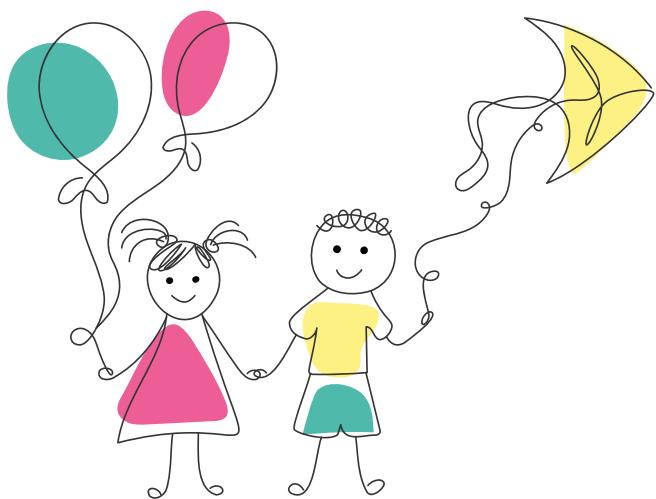
...

Müssen Sie auf allen Hochzeiten tanzen? Wenn nicht: Herzlichen Glückwunsch, FOMO ist Ihnen in dem Fall vermutlich fremd. Hinter der Abkürzung verbirgt sich die sogenannte Fear of Missing out, oder auf Deutsch: die Angst, etwas zu verpassen. Viele überkommt das Gefühl vielleicht, wenn sie auf Instagram durch ihren Feed scrollen. Sandra postet ein Foto von einem Cocktailabend am Strand, im Hintergrund ein atemberaubender Sonnenuntergang. Torben macht Paragliding in den Bergen und Andi Wellness an der Nordsee. Nur man selbst hockt auf der Couch und schaut sich das Leben der anderen im Schnelldurchlauf an. Aber keine Sorge – zu Hause ist es oft am schönsten. Und ansonsten hilft nur: Weg vom Sofa und ab nach draußen! Die größten Abenteuer starten direkt vor der Haustür!

#Fomo



Bild: Getty Images/Milko; Illustration: Svetlana Shinkar



Weltkindertag

...

Seit 1954 ist der 20. September in Deutschland Weltkindertag. Das Deutsche Kinderhilfswerk und Unicef geben jedes Jahr ein Motto bekannt. In diesem Jahr lautet es „Kinderrechte – Bausteine für Demokratie“. Neben diesem Tag wird vor allem in den ostdeutschen Bundesländern auch der 1. Juni als Internationaler Kindertag gefeiert. Beides sind super Anlässe, um mit Kindern über ihre Rechte und Wünsche zu sprechen.

#Kindertag

feed

Bitte bedürfnisorientiert

Überforderte Eltern, ausgebrannte Kita-Fachkräfte: die Bedürfnisorientierte Pädagogik (BoP) sorgt momentan auf Social Media und in pädagogischen Einrichtungen für Diskussionen. Erwachsene haben das Gefühl, ständig nur noch die Wünsche der Kinder zu erfüllen und dabei selbst an ihre Grenzen zu stoßen. Deshalb ist es gerade für Pädagogen:innen wichtig, die eigentliche Haltung hinter diesem Konzept zu kennen und zu verstehen. Kathrin Hohmann und Lea Wedewardt haben ein Buch geschrieben, das genau das bewirken soll und hilft, BoP einzuordnen und anzuwenden. Es geht um eine gewaltfreie, achtsame Beziehung zwischen Kindern, Eltern und Fachkräften. Im besten Falle werden die Bedürfnisse und Gefühle aller ernst genommen und berücksichtigt. Ein Buch für mehr Handlungssicherheit und mit vielen praktischen Impulsen.

#Bedürfnisorientiert #BeziehungstattErziehung



Reiche Ernte

Von A wie Aubergine bis Z wie Zwetschgen – August und September sind erntereiche Monate. Es gibt eine große Auswahl an regionalem Obst und Gemüse. Wer Hochbeete oder andere Anbauflächen in der Kita hat, kann jetzt Salat, Gurken, Brombeeren, Stachelbeeren und vieles mehr ernnten. Aber auch ohne Garten lässt sich die Vielfalt (aus-)kosten. Ein Besuch auf dem Markt mit einer Kleingruppe zeigt die große Auswahl. An manchen Ständen dürfen Kinder probieren und anschließend können sie ihre Einkäufe mit allen Kindern in der Kita gemeinsam testen. Vielleicht haben die Kinder Lust, einen leckeren Salat oder Obstsalat zu zaubern. Wir wissen ja: Was selbst ausgesucht und geschnippelt wurde, schmeckt meist besser als einfache Aufgetischtes. Auch der Rohkostteller fürs Mittagessen oder die Obstpause sind gleich verlockender, wenn neben Äpfeln und Bananen mal neue oder seltenerne Früchte auf dem Teller landen. Einen ausführlichen Saisonkalender und Rezeptvorschläge finden Sie online zum Beispiel unter: www.regional-saisonale.de

#ernte #saisonkalender

Von der Schule in die Kita

**Kerstin Novak**

Viele Praktika, vergütete Ausbildungen, Uniabschlüsse – das reicht nicht aus, um die nächste Generation in die Kitas zu locken. Wie können wir Azubis und Praktikant:innen herzlich aufnehmen, sie gut anleiten und für den Beruf begeistern? Unsere Autorin hat nützliche Tipps.

Wann wird eigentlich das Interesse an einem pädagogischen Beruf entfacht? Mit dem Besuch einer Fachschule, eines Berufskollegs oder einer Universität ist der Grundstein für Motivation und Engagement bereits gelegt. Wir Fachkräfte sollten also viel früher beginnen, junge Menschen von unserem Beruf zu überzeugen, damit es weiterhin genügend Nachwuchs in dieser wichtigen Branche gibt. Schon die Schülerpraktika ab der achten Klasse können den Funken entfachen.

Auch wenn in dieser frühen Phase maximal ein Reinschnuppern möglich ist, können wir den Schüler:innen die Merkmale und Vorzüge, Besonderheiten und Chancen der frühen Bildung zeigen. Die jungen Menschen können beobachten, Fragen stellen und einfache Tätigkeiten ausprobieren und umsetzen. Das Kita-Team sollte sie dabei aufmerksam begleiten, ohne sie zu überfordern. Überaus wichtig ist schon in dieser frühen Schnupperphase, dass wir den Praktikant:innen mit Zeit,

Wertschätzung und Respekt begegnen. Eine sensible und motivierende Grundhaltung gegenüber Praktikant:innen sollte ganz selbstverständlich in die Arbeit einfließen und ausdrücklich in der Konzeption genannt werden.

»Praktikant:innen brauchen eine Stimme. Partizipation ist überall essenziell.

Kerstin Novak

Alte Zöpfe müssen ab

„Lehrjahre sind keine Herrenjahre!“ – dieser Satz ist ein alter Zopf, der abgeschnitten gehört. Dabei geht es weniger darum, dass das Wort Herrenjahre auf das männliche Geschlecht hinweist. Vielmehr steckte hinter der

Redewendung früher die Absicht, für gehorsame, nichts hinterfragende, autoritätsachtende, kritiklose Lehrlinge zu sorgen. Der Satz legitimierte oft die Ausbeutung unerfahrener Menschen.

Während viele der heutigen Erzieher:innen früher ziemlich überfordert waren – gerade in Bezug auf die alte Redewendung –, hat sich inzwischen vieles zum Guten gewandelt. Heute haben Praktikant:innen eine besondere, wertschätzende Stellung in Kitas. Allseits ist bekannt, dass wir nur neue Fachkräfte hinzugewinnen, wenn wir unser Arbeitsfeld attraktiv und authentisch präsentieren, Menschen als potenzielle Mitarbeitende betrachten und ihre Vorfreude auf die Arbeit in

Bild: Getty Images/Bichot Taro





unseren Teams wecken. Auch das übergeordnete Ziel, pädagogische Fachkräfte langfristig im Beruf zu halten, treibt heute Ausbilder:innen in Schule und Kita an.

Mit offenen Armen

Heutzutage ist es sehr wichtig, dass alle Praktikant:innen eine Stimme bekommen. Immerhin ist Partizipation in jeder Beziehung essenziell. Die jungen Menschen sollen Aspekte, die für langjährige Mitarbeitende selbstverständlich sind, hinterfragen.

Ohne Zweifel oder Druck sollen Auszubildende mitteilen können,

was sie wissen möchten,

- welche Veränderungsideen ihnen durch den Kopf gehen,
- was sie als ineffizient empfinden,
- wann sie (situativ angemessene) Aufgaben übernehmen können und
- was sie sich bereits zutrauen.

Heute vermitteln wir Auszubildenden auf diese Weise Respekt und kommunizieren mit ihnen auf Augenhöhe. Dazu im Folgenden ein Beispiel.

Praktikant:innen im Anerkennungsjahr oder die PivAs (Auszubildende in der Praxisorientierten vergüteten Ausbildung) werden in Hessen auf den Fachkräftechlüssel angerechnet. Die Anrechnung der Stunden im Personal

✓ Ungebremst ins Abenteuer! Das beschreibt mitunter ganz gut die Gefühlswelt von angehenden Fachkräften.

schlüssel erfolgt zwar noch nicht komplett, jedoch spricht eine gewisse Anerkennung dafür, dass sie ernst genommen werden. Das zeigt sich auch im Team, durch Achtung und Wertschätzung, Integration in selbiges und Mitspracherecht in Planungen.

Die Herausforderungen, teils sogar Überforderungen, zeigen sich dennoch in unterschiedlichen Bereichen. Da sind zunächst die teilweise sehr stark voneinander abweichenden Formen der Ausbildung.



PivA – Herausforderung oder Lösung?

Die PivA wurde entwickelt, um den zukünftigen Fachkräften in allen drei Ausbildungsjahren ein festes Einkommen zu sichern und für einen Teil der Woche die Kitas zu entlasten. Die Auszubildenden erwerben Kenntnisse in Theorie und Praxis parallel. Manche, sehr wichtige Themen, wie Aspekte der Entwicklungspsychologie oder die hochgradig bedeutsame Aufsichtspflicht, kommen erst im zweiten und dritten Ausbildungsjahr vor. Die PivA-Kollegin im von mir geleiteten Familienzentrum ist im zweiten Ausbildungsjahr. Sie fühlt sich – wie viele ihrer Mitstudierenden – oft mit dem Spagat von Praxis und Schule überfordert.

Die Ausbildung zum/zur Erzieher:in wird dominiert von Projekten, Seminaren, Referaten, Präsentationen und Lernaufgaben, die dokumentiert werden müssen. Hinzu kommen Klausuren. Parallel dazu wollen die zukünftigen, oft sehr motivierten Fachkräfte sich in der Praxis als stets offen für alle Herausforderungen präsentieren. Jedoch ist die aktuelle Arbeitsbelastung immens hoch. Da gibt es Kinder zu berücksichtigen, die körperlich, geistig oder psychisch belastet sind. Aufgrund der vielfältigen familiären Herkunft müssen wir lernen, kultursensibel zu handeln. Wir berücksichtigen sprachliche Besonderheiten und wählen gute, kommunikative Zugänge. Das sind enorme Aufgaben, die sich im Alltag ständig stellen.

Ich nehme wahr, dass selbst die Schulen mit dieser Form der Ausbildung unzufrieden sind und sich fragen, ob die PivA tatsächlich die Lösung des Fachkräftemangels ist.

Es gibt

- die klassische schulische Ausbildung zur Erzieherin/zum Erzieher,
- die praxisorientierte Ausbildung PivA,
- diverse Studiengänge an Universitäten und Fachhochschulen,
- die allgemeine Ausbildung für sogenannte Quereinsteiger:innen, die sich die Anerkennung zur Fachkraft mit 160 Fortbildungsstunden erwerben können.

Da Anleiter:innen meist nicht die gleiche Ausbildungsform durchlaufen haben, wie ihre Praktikant:innen, sind differenzierte Zugänge erforderlich.

✓ Im Beauty-Salon: Von Kindern geschminkt zu werden macht Spaß und erlebt man so nur als Fachkraft in Kitas.



Immer da, immer nah

Um die Auszubildenden als Praxisstelle entlasten zu können, ist eine verlässliche Praxisanleitung eine gute Grundlage. Wann immer es uns möglich ist, schulen wir unsere pädagogischen Fachkräfte diesbezüglich weiter.

Die Fortbildungen setzen folgende Schwerpunkte:

- **Rollenklärung aller Beteiligten:** Erwartungen klären, Ausbildungskonzeption kennenlernen, die Zusammenarbeit mit der Fachschule sichern
- **Anleitungsprozess zu Beginn gestalten:** Orientierung geben, eine Gesprächskultur pflegen, die Planung professionalisieren
- **den weiteren Anleitungsprozess gestalten:** Kompetenzen stärken, Ziele setzen, Rückmeldung geben, Beurteilungskriterien entwickeln

Ziele und Ergebnisse überprüfen: die kontinuierliche Praxisreflexion gewährleisten

- **Anleitungsprozess abschließen:** Abschlussbewertung schreiben, Abschlussgespräch führen, Abschied gestalten

In meinem Team sind drei Fachkräfte zur Praxisanleiter:in qualifiziert. Diese vermitteln ihre Fachkenntnisse dem übrigen Team. Für die Anleitung unserer Praktikant:innen ist jeweils eine Fachkraft zuständig, der wir regelmäßige Zeiten für Anleiter:innen-Gespräche einräumen. Hier bespricht sie die Aufgaben, die die Schulen fordern, und überträgt sie realistisch in den Praxisbereich. Des Weiteren kann die auszubildende Person Fragen stellen. Auch meine stellvertretende Leitung und ich stehen für Antworten so oft wie möglich zur Verfügung.

Es hilft außerdem, sich immer wieder in die Praktikant:innen und Auszubildenden hineinzuversetzen und das eigene Verhalten zu reflektieren. Die Anleiter:innen sowie das ganze Team sollten sich regelmäßig fragen:

- Was hätte ich mir für meine Ausbildung gewünscht? Was fehlt mir?
- An welche positiven Aspekte erinnere ich mich heute noch?
- Ist mein eigenes Wissen aktuell, bilde ich mich selbst weiter und kann somit effektiv anleiten?
- Wie schafft man ein gutes Zeitmanagement für die Anleitung?
- Wird das gesamte Team in den Prozess der dynamischen Konzeptentwicklung eingebunden?

Ein Leitspruch für unser Team ist, dass wir alle immer Lernende sind. Auch im Verhältnis zu den Praktikant:innen profitieren wir wechselseitig voneinander. Den alten Spruch: „Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr“

können wir nicht bestätigen. Dankbar nehmen wir an, wenn wir etwas Neues lernen können.

Am Ball bleiben

Wir vermitteln auch unseren Auszubildenden, dass der pädagogische Beruf zwingend Eigeninitiative zum Lernen und Weiterentwickeln braucht. Diesbezüglich sind Kritikfähigkeit, Selbstreflexion und intrinsische Motivation vonnöten.

In unserem Familienzentrum gestalten wir häufig Inhouse-Fortbildungen für das gesamte Team. Hieran nehmen genauso unsere Praktikant:innen und Quereinsteigenden teil. Auch das stetige Überarbeiten unserer dynamischen Konzeption lernen alle Auszubildenden bei uns kennen. Sie dürfen sich jederzeit aktiv am Prozess beteiligen.

Unser Ziel ist es, dass sich neue Fachkräfte mit dem Beruf identifizieren, Freude im Alltag empfinden und stetige Motivation zur Weiterbildung entwickeln. Hieran müssen alle Beteiligten und im großen Maße die Bildungspolitik mitarbeiten. Nur wenn die Gesellschaft den Beruf wertschätzt, bleiben ausgebildete Fachkräfte dauerhaft in den Kitas. Es liegt an uns allen, gute und wertschätzende Arbeitsverhältnisse zu schaffen und zu sichern. Die Arbeit mit Kindern ist wunderbar – die Anerkennung für alle Fachkräfte sollte das ebenfalls sein.

Autorin

Kerstin Novak

Leiterin des Evangelischen Familienzentrums Regenbogen in Aßlar



Ungeahnte Tiefen

 Sebastian Lisowski

Nicht mehr genug: Ersetzt Mentoring künftig die klassische Anleitung? Wir beleuchten, wie Mentoring die Begleitung angehender Fachkräfte verändert, warum es sich langfristig auszahlt und weniger Arbeit für alle bedeutet.

Zwölf Monate – innerhalb dieser Zeit verlässt ein großer Teil der angehenden Fachkräfte die Kita wieder. Häufige Gründe: fehlende Unterstützung und mangelnde Orientierung. Viele fühlen sich bereits während des Berufseinstiegs allein gelassen. Selbst nach drei Jahren Ausbildung entscheiden sich viele dagegen, dauerhaft in einer Kita zu arbeiten. Ein zentraler Faktor ist die unzureichende Begleitung angehender pädagogischer Fachkräfte in der sensiblen Einstiegsphase zwischen Schule, Ausbildung und Berufsleben.

Hier kommt Mentoring ins Spiel. Es kann ein entscheidender Schutzfaktor sein, um neue Kolleg:innen zu halten, zu stärken und langfristig in ihrer Rolle zu stabilisieren. Beim Mentoring geht es um mehr als fachliche Unterstützung. Halt, Orientierung und eine emotionale Basis, auf der berufliche Identität wachsen kann, sind ebenso essenziell. Mentoring ist kein Luxus. Es ist notwendig, wenn wir nicht weiter verlieren und endlich gewinnen wollen.

In Zeiten von massivem Fachkräftemangel, steigendem Bildungsanspruch und komplexen Anforderungen an frühkindliche Bildung brauchen wir mehr als Routine, Regeln und Rotstift. Wer neue Fachkräfte begleitet, steht vor der Herausforderung, Wissen zu vermitteln und gleichermaßen Identität zu formen, Haltung vorzuleben und Sicherheit zu geben. Auf Augenhöhe, mit Herz und System.

Die fehlenden Meter

Die klassische Anleitung stößt hier an ihre Grenzen. Sie funktioniert gut für Abläufe, aber stiftet keine Haltung. Sie schafft Orientierung, aber keine Verbindung. An dieser Stelle setzt Mentoring an. Mit dem Ansatz rückt nicht nur Fachwissen, sondern auch Beziehung, Reflexion und individuelle Entwicklung in den Fokus.

Mentoring ist eine strukturierte, beziehungsorientierte Begleitung. Eine erfahrene Fachkraft (Mentor:in) unterstützt eine weniger erfahrene Person (Mentee) über einen bestimmten Zeitraum hinweg. Heidrun Stöger und ihre Kollegen schreiben in ihrem Buch „Mentoring“, dass es nicht nur darum geht, fachliches Wissen weiterzugeben, sondern auch Selbstvertrauen, Reflexionsfähigkeit und eine professionelle Haltung zu fördern. Die Beziehung zwischen Mentor:in und Mentee basiert auf Vertrauen, Dialog und gegenseitigem Respekt. Kontrolle oder Bewertung spielen keine Rolle. Stattdessen ist Wachstum wesentlich – individuell, praxisnah und nachhaltig.

Mentoring orientiert sich an Prinzipien des ko-konstruktiven Lernens. Wissen wird nicht einfach vermittelt, sondern im Dialog entwickelt. Es braucht Perspektivwechsel, Geduld und die Bereitschaft, neue Fachkräfte fachlich und menschlich zu begleiten.



Woher kommt das Wort Mentoring?

Der Begriff stammt aus dem Epos Odyssee des griechischen Dichters Homer. Als Odysseus in den Krieg zieht, überträgt er die Erziehung seines Sohnes einem Vertrauten namens Mentor.



Reflexionsfragen:
Wo arbeitest du noch stark mit anleitenden Strukturen?
Wo kannstest du bewusst Mentoring-Elemente einbauen?
Warum ist Mentoring gerade heute so wichtig?

- In aller Kürze zusammengefasst: Mentoring ...
- ... schafft Sinn und Zusammenhang zwischen Alltag und Theorie,
 - stärkt die Identifikation mit dem Beruf,
 - reduziert Abbrüche bei neuen Fachkräften,
 - fördert eine Kultur der Offenheit und des gemeinsamen Lernens.

Funktionieren ohne Verstehen

Die klassische Anleitung folgt einem linearen Prinzip. Eine erfahrene Fachkraft erklärt, die neue Kraft führt aus. Das hat auch weiterhin seinen Platz bei Sicherheitsthemen, Routinen oder Abläufen. Dennoch: Wer nur anleitet, fördert Funktionieren und nicht Verstehen. Mentoring geht tiefer. Es schafft eine Verbindung, aus der heraus Lernen ganz anders möglich wird – mit mehr Motivation, Selbststeuerung und Identifikation.

Anleitung → **Mentoring**

Vorgaben und Kontrolle → **Beziehung und Vertrauen**

reaktive Haltung → **proaktive Begleitung**

Wissensvermittlung → **Haltungsentwicklung**

Fokus auf Fehlervermeidung → **Fokus auf Stärkenentwicklung**

kurzfristige Einarbeitung → **langfristige Entwicklung**

Reines Anleiten vermittelt oft das Gefühl: „Du musst erst funktionieren, bevor du dazugehörst.“ Mentoring dagegen vermittelt: „Du darfst dazuhören, um wachsen zu können.“ Das ist ein fundamentaler Unterschied, mit direkten Auswirkungen auf Bindung, Motivation und Identifikation.

Ein weitverbreiteter Irrtum: Mentoring ist automatisch mehr Arbeit. In Wahrheit bedeutet Mentoring vor allem, anders zu begleiten – bewusster, strukturierter, menschlicher. Du gibst nicht mehr Zeit, stattdessen nutzt du die vorhandene Zeit

bewusster. Gespräche im Alltag werden bewusster geführt, Rückmeldungen gezielter gegeben, Beobachtungen stärker genutzt. Für Mentoring benötigst du kein extra Tool, keine neue Methode, keine zusätzliche Stunde. Was du brauchst, ist Klarheit:

- Wie sehe ich meine Rolle als Mentor:in?
- Wie schaffe ich Lerngelegenheiten im Alltag?
- Wie begleite ich Menschen, ohne sie zu überfordern oder zu unterfordern?

Beispiele aus der Praxis:

- a. Statt eine neue Kollegin nur auf den Tagesablauf hinzuweisen, geht eine erfahrene Fachkraft ins Gespräch: „Was war für dich heute herausfordernd? Was hat dich irritiert? Was lief gut?“ Das dauert nicht länger, bringt aber langfristig mehr.
- b. Eine erfahrene Kollegin beobachtet bei einem neuen Teammitglied Unsicherheiten im Umgang mit dem herausfordernden Verhalten eines Kindes. Anstatt direkt zu kritisieren, lädt sie die Mentee zu einem Reflexionsgespräch ein: „Was hast du in der Situation gefühlt? Wie hast du die Reaktion des Kindes verstanden? Was hätte dir geholfen?“ Daraus entsteht eine Ideensammlung für alternative Reaktionen, die die Mentee in den kommenden Tagen erproben kann.
- c. Ein Mentee hat Schwierigkeiten, seinen Platz im Team zu finden. Die Mentorin führt ein Gespräch außerhalb des täglichen Drucks. Darin geht es nicht um Fachliches, vielmehr haben Zugehörigkeit und Rollenverständnis Priorität. Das klärt Unsicherheiten, öffnet den Raum für biografische Hintergründe, stärkt das Vertrauen.
- d. Eine angehende Fachkraft bringt frische Ideen für die Räume mit. Einige Teammitglieder sind skeptisch. Der Mentor moderiert ein Gespräch, in dem es nicht um „Richtig oder Falsch“ geht. Mittelpunkt ist das gemeinsame Verständnis von Qualität. Die Mentee fühlt sich ernst genommen. Das Team erkennt neue Perspektiven.

Die vier zentralen Wirkfaktoren von Mentoring:

1. Beziehungsorientierung: Eine verlässliche Beziehung schafft emotionale Sicherheit. Sie ist das Fundament für echtes Lernen. Ohne Beziehung bleibt pädagogische Anleitung oberflächlich.
2. Selbststeuerung: Mentor:innen ermutigen Mentees, eigene Lösungswege zu finden, Entschei-



✓ Nicht nur machen: Intensive Gespräche zeigen, wohin der Weg führt.

dungen zu reflektieren und Verantwortung zu übernehmen. Das stärkt Selbstwirksamkeit – ein Schlüsselfaktor für berufliche Resilienz.

- 3. **Reflexion:** Im Mentoring wird nicht nur gemacht, es wird gedacht. Reflexionsgespräche, Fragen zur Selbstbeobachtung und Feedback auf Augenhöhe fördern eine lernende Haltung.
- 4. **Langfristigkeit:** Entwicklung braucht Zeit. Mentoring begleitet diesen Prozess kontinuierlich. Ohne Druck, dafür mit Klarheit. So entsteht nachhaltiges Lernen.

In der Praxis zeigt sich: Kinder profitieren am meisten, wenn Fachkräfte professionell und menschlich begleitet werden. Trotzdem gibt es Momente, in denen klare Anleitung notwendig ist:

- bei sicherheitsrelevanten Abläufen (etwa bei Hygienestandards),
- in Krisensituationen, in denen schnelle Entscheidungen gefragt sind,
- bei gesetzlichen Vorgaben,
- im Bereich des Kinderschutzes.

Mentoring ersetzt Anleitung nicht, es ergänzt sie – mit anderem Fokus. Fachkräfte sind mehr als Dienstleister:innen. Sie sind Beziehungsarbeiter:innen, Entwicklungsbegleiter:innen und Haltungsprofis. Diese Rolle braucht nicht nur Fachwissen, sie braucht Rückhalt, Reflexion und Vorbilder.

Verkehrte Welt

Ein Blick lohnt sich zudem auf das Reverse Mentoring. Dabei begleiten jüngere oder weniger erfahrene Fachkräfte ältere Kolleg:innen. Insbesondere im Kontext des demografischen Wandels, veränderter

Ausbildungswege und durch den zunehmenden Quereinstieg ist das ein interessantes Konzept. In der Praxis zeigt sich:

- Junge Fachkräfte bringen neue Impulse in die Teamkultur und die pädagogische Praxis ein.
- Die Zusammenarbeit basiert nicht auf Hierarchie, sondern auf gegenseitiger Anerkennung.
- Erfahrene Kolleg:innen profitieren vom frischen Blick.

Pädagogische Qualität von morgen hängt an der Begleitung von heute. Mentoring ist keine Modescheinung. Wer pädagogische Fachkräfte gewinnen und halten will, braucht mehr als schriftliche Einarbeitungspläne.

Beispiel:
Eine 23-jährige Fachkraft begleitet eine 44-jährige Quereinsteigerin beim Einstieg. Dabei klären und reflektieren sie gemeinsam methodische Fragen, Teamrollen, Routinen und pädagogische Haltungen. Diese Rollenverschiebung macht deutlich: Mentoring ist keine Frage des Alters. Im Zentrum stehen Haltung und die Bereitschaft zur Zusammenarbeit.

Autor



Autor

Sebastian Lisowski

Erzieher und Kindheitspädagoge (B. A.). Er arbeitet als Fachberatung, Autor, Speaker und Pädagogikmentor.

- www.paedagogikguru.de
- [paedagogikguru](https://www.instagram.com/paedagogikguru)
- Der Kita Kompass-Podcast



Literatur

Lisowski, Sebastian; Holz, Birger (2024): **Der Kita Kompass – Dein Begleiter für den Start in der Praxis.** Freiburg: Herder Verlag.

Lisowski, Sebastian; Holz, Birger (2024): **Der Kita Kompass – Workbook.** Freiburg: Herder Verlag.

Beispiel:
Eine ausführliche Liste gibt es bei unseren Zusatzmaterialien.



Literatur und Quellen
Eine ausführliche Liste gibt es bei unseren Zusatzmaterialien.



Wo alles seinen Anfang nimmt

• Lisa Martin

Praktikant:innen und Anleitungen haben eine besondere Beziehung. Aber was heißt das genau? Renate Maier-Lutz begleitet als Lehrerin Auszubildende und weiß, welche Dinge beide Seiten beschäftigen. Uns verrät sie, was als Anleiterin schwierig ist, welche Ängste Berufsanfänger:innen haben und wie ausgerechnet ein Burger Gespräch entspannt.

#Ausbildung



Wie starten Sie Seminare zu kompetenter Anleitung?

Renate Maier-Lutz (RML): Ich beginne immer mit einer Frage an die Teilnehmenden: Was möchten Sie sich im Seminar erschließen?

Wie lauten die Antworten?

RML: Meistens wünschen sich die Teilnehmenden Rüstzeug für ihr Handeln. Sie möchten wissen, wie sie Praktikant:innen gut begleiten können. Einige sind unsicher, was sie von Praktikant:innen erwarten können oder ob sie sie zu wenig unterstützen. Andere fragen, wo sie Grenzen setzen können, was sie machen sollen, wenn die Haltung der angehenden Erzieher:innen nicht stimmt oder welche Gespräche sie wie oft führen sollten. Grundsätzlich möchten viele klären, wie ihre Rolle als Anleiter:in aussieht und was in deren Aufgabenbereich fällt.

erstellen wir darauf aufbauend für jedes Ausbildungsjahr in der Praxis ein Aufgabenpaket. Dadurch haben Anleitungen einen Leitfaden, was sie von Praktikant:innen erwarten können.

Sie kennen also das Ziel. Den Weg dorthin gehen Anleitung und Praktikant:in individuell.

RML: Das große Ziel ist, die Ausbildung erfolgreich abzuschließen. Wie wir den Weg gestalten, um das zu erreichen, orientiert sich an der Aufgabenstellung für die Praxis, die Lehrplan und Schule vorgeben. Die Praxiszeit läuft in Phasen ab: Zunächst sollen die Auszubildenden im Alltag ankommen, die Strukturen kennenlernen und Orientierung finden. Dann kommt der Übergang zur Kontaktaufnahme mit den Kindern und von da geht es ganz schnell in die Beziehungsarbeit. Die Praktikant:innen sollen Beobachtungen machen und Interessen der Kinder ableiten, damit sie Angebote und Projekte entwerfen können. So kommen Praktikant:innen nach und nach in die Prozesse hinein. Hinzu kommt die Elternarbeit und die Zusammenarbeit im Team.



Was war
Den eigenen
Ausbildungsweg
unter die Lupe
zu nehmen,
lohnt sich. Was
war mir damals
wichtig? Und
was hat mich
gestützt? Die
Antworten ge-
ben hilfreiche
Impulse für die
eigene Praxis
als Anleiter:in.

Letzteres hat einen wichtigen Einfluss auf die komplette Ausbildung, oder?

RML: Ohne ein unterstützendes Team fällt es schwer, gut in der Kita anzukommen.

Stichwort Ankommen. Welche Rahmenbedingungen müssen Kitas schaffen, damit sich Auszubildende willkommen fühlen?

RML: Zunächst brauchen Auszubildende eine Person, die federführend für sie zuständig ist. Diese Mentor:innen müssen ihnen Sicherheit bieten. Sie müssen ihnen deutlich zeigen, dass sie da sind und man sich jederzeit an sie wenden kann. In der Kita sollten sie die Auszubildenden erstmal mit den Alltagsstrukturen vertraut machen und sie bei allem, wo Unterstützung nötig ist, an der Hand nehmen.

Was erschwert die Ausbildung?

RML: Ich erlebe manchmal, dass Anleitende woanders eine neue Stelle annehmen oder im Team ein Wechsel stattfindet und sich Zuständigkeiten ändern. Dadurch bricht für Auszubildende ihre Anleitung als Fundament und Konstante weg. Ein Vertrauensverhältnis zwischen Anleitung und Praktikant:in kann so nicht entstehen.

Bild: Getty Images/Klaus Vedfelt

Was können Anleitungen letztlich von Praktikant:innen erwarten?

RML: Zunächst möchte ich eine Besonderheit hervorheben. Die Ausbildung von Pädagog:innen bestimmt eine doppelte Didaktik. In wenig anderen Berufen begleiten wir Menschen, damit sie später andere Menschen begleiten können. Daher gibt es sogenannte Entwicklungsaufgaben. Anhand derer leiten wir unsere Erwartungen ab. Zudem haben wir die Ausbildungspläne der Bundesländer und die der einzelnen Schulen als Rahmen.

Geben Sie mir Details?

RML: In Baden-Württemberg haben alle Fachschulen dieselben Vorgaben, die der landesweite Lehrplan vorgibt. Er fußt auf der Ausbildungs- und Prüfungsordnung. In den Lehrplänen steht, was die Auszubildenden lernen müssen. Als Schule



Was wenn es da ist?

RML: Wo Vertrauen herrscht, entwickeln sich Menschen weiter.



Der Feedback-Burger

Bei der Methode geht man zunächst daran, auf ein, was gut läuft. In der Mitte folgen Punkte, die die Praktikant:innen ausbauen können. Welche Punkte können sie alleine üben und was kann man gemeinsam angehen? Am Ende schließt man das Gespräch mit einer positiven Note.

Sie wollen noch mehr Methoden, wie Sie konstruktives Feedback geben? Kein Problem, über den QR-Code gibt's weiteren Input.



Welche Charaktereigenschaften brauchen Anleiter:innen?

RML: Zuallererst sollten sie Freude am Umgang mit Menschen haben. Darüber hinaus brauchen sie Geduld und eine sichere Ausstrahlung. Wenn mein Handeln gefestigt ist, vermittele ich Auszubildenden Sicherheit und Stabilität.

Und ansonsten?

RML: Anleiter:innen müssen offen sein und die Unterschiede von Menschen akzeptieren. Und was nicht hintenüberfallen sollte: Ich muss motiviert sein und Spaß am Beruf haben. Sonst ist man den Anforderungen nicht so gut gewachsen.

Gibt es geborene Anleiter:innen, oder kann man zu einer werden?

RML: Man kann sich vieles aneignen. Aber grundsätzlich muss die Bereitschaft da sein, sonst gelingt der Prozess meist nicht.

Kommen wir zurück auf das Team. Wie gibt es Auszubildenden ein gutes Gefühl?

RML: Das Team muss Lust auf die gemeinsame Zusammenarbeit haben, offen sein für neue Impulse sowie konstruktiven Input vonseiten der Schule haben. Immerhin stellt diese die Praxisaufgaben. Außerdem muss es grundsätzlich einig über Strukturen sein. Erkennbare Widersprüche im pädagogischen Handeln sind kontraproduktiv und verunsichern Praktikant:innen. Wenn Kollegin A in die eine Richtung und Kollege B in die andere geht, wie sollen Praktikant:innen wissen, was richtig ist? Ein roter Faden sollte erkennbar sein.

Ich fand es in den ersten Berufsjahren schlimm, wenn ich unterfordert war.

RML: Überforderung und Unterforderung sind immer belastend. Das gesamte Team sollte ein Auge auf ein gutes Mittelmaß haben.

Die Beziehung zwischen Praktikant:in und Team ist vermutlich keine Einbahnstraße.

RML: Ganz und gar nicht. Praktikant:innen müssen sich genauso auf das Team einlassen. Das ist am Anfang selbstverständlich herausfordernd. Wir haben es mit jungen Menschen zu tun, die gerade ihren Schulabschluss in der Tasche haben und ihre Ausbildung erst beginnen. Wenn das Team Offenheit signalisiert, sich alle Beteiligten an Absprachen halten und sich regelmäßig austauschen, gelingt die Zusammenarbeit. Ein wichtiger Aspekt hierbei: Wie geht es unseren Praktikant:innen?

Deshalb erwarte ich von Anleiter:innen, dass sie sich in Praktikant:innen hineinversetzen.

RML: Anleiter:innen sollten Auszubildenden beistehen. Wir müssen Gespräche anbieten, beobachten, und nachhaken, wenn wir das Gefühl haben, dass Auszubildende überfordert sind. An welchen Stellen kann ich unterstützen, ermutigen, stärken. Fällt der Umgang mit den Kindern schwer, die Kontaktaufnahme oder die Arbeit insgesamt?

Letzteres klingt heftig.

RML: Manche sind aufgrund der Fülle der Aufgaben überfordert.

Abnehmen können Anleiter:innen ihnen die nicht. Was also tun?

RML: Anleitende sollten motivieren und vermitteln, dass solche Phasen vorbeigehen und es sich lohnt dranzubleiben. Wenn die Überforderung gar zu stark ist, sollte man mit der Schule Kontakt aufnehmen. Das Dreieck zwischen Kita, Schule und Praktikant:in sollte sowieso immer im Austausch sein.

Wie gibt man konstruktives Feedback?

RML: Ich-Botschaften sind der Schlüssel und wir setzen im Reflexionsgespräch mit Auszubildenden an den Ressourcen an. Feedback ist positiv und wenn etwas nicht so gut gelingt, gibt es diverse Methoden, um zu reagieren, etwa den Feedback-Burger, die Erwartungshand oder Reflexionskarten.

Was tun, wenn etwas nicht so gut läuft?

RML: Anleitende sollten mit den Praktikant:innen überlegen, welche Lösungen es gibt und was sie beim nächsten Mal anders machen könnten. Bezieht sich die Problemsuche auf den Umgang mit den Kindern, wagen wir einen Perspektivwechsel: Wie würde sich ein Kind an deiner Stelle fühlen?

Welche Themen liegen den Praktikant:innen besonders am Herzen?

RML: Viele beschäftigen sich damit, ob sie die Ausbildung gut schaffen, die geforderten Noten erreichen. Andere machen sich Sorgen vor den Praxisbesuchen.

Welche Sorgen haben sie bezüglich der Kita?

RML: Besonders zu Beginn ist für viele unklar, wie sie den Kontakt zu den Kindern gestalten sollen und wie sie pädagogisch richtig handeln. Sie fragen sich, wie sie interagieren sollen oder wie sie mit Nähe und Distanz umgehen. Kinder sind ja sehr begeistert von neuen Praktikant:innen und suchen deren Nähe. Die lassen das zu und haben schnell fünf Kinder gleichzeitig auf dem Schoß. Hier ist eine klare Haltung gefragt.

Nähe und Distanz spielen auch zwischen Anleiter:in und Praktikant:in eine Rolle, oder?

RML: Natürlich. Ich kann als Anleiterin nicht die beste Freundin meiner Praktikant:in sein, denn ich muss sie bewerten. Das schafft ein Gefälle, für das Anleitende ein Bewusstsein haben müssen.

Haben Sie einen Ratschlag für Anleiter:innen, wenn Praktikant:innen sich mit den Anforderungen schwertun?

RML: Ursachenforschung kann helfen. Woran könnte es liegen und womit tut sich die Praktikantin schwer? Manchmal ist die Gesamtsituation schwierig, manchmal sind Praktikant:innen mit den Inhalten der Ausbildung überfordert.

Kann die Berufswahl falsch sein?

RML: In einzelnen Fällen, ja. Bevor jemand die Ausbildung abbricht, gibt es jedoch andere Wege.

Die da wären?

RML: Wenn jemand beim Verfolgen seiner Ziele nicht mehr mitkommt und sich das zu einem dauer

haften Prozess entwickelt, müssen wir prüfen, an welchen Stellen wir unterstützen können. Das Arbeitsfeld von Erzieher:innen ist breit. Wer sich etwa in der Krippe nicht wohlfühlt, findet eventuell im Schulkindbereich seinen Platz. Aber solche Dinge findet man am besten durch Beobachtung oder gemeinsam mit den Praktikant:innen heraus.

Lohnt sich der Blick auf das eigene Handeln als Anleitung, wenn Praktikant:innen überfordert sind?

RML: Ja, vor allem im Austausch mit den Kolleg:innen hilft es, das eigene Handeln zu reflektieren.

Kann jeder lernen, mit Kindern zu arbeiten?

RML: Theorie kann man lernen, eine positive Grundeinstellung zum Kind nicht. Genauso wenig wie eine zugewandte Haltung, Offenheit für die Themen der Kinder und deren Entwicklungsaufgaben. Diese Feuer müssen in einem brennen. Man kann sie nicht entfachen, indem man einfach lernt oder sich Inhalte aneignet.

Und wenn man es versucht?

RML: Es gibt Menschen, die es versuchen. Das wirkt allerdings mechanisch, weil die Echtheit fehlt. Im Handeln muss sich widerspiegeln, dass ein Mensch gerne pädagogische Fachkraft ist.

Noch eine letzte Frage: Wie wichtig ist eine gute Anleitung?

RML: Da die Begleitung in der Ausbildung eine zentrale Rolle spielt, ist eine gelungene Anleitung sehr wichtig. Zum Teil steht und fällt mit ihr alles Weitere.



Reflexionsfragen:

Bin ich zu streng oder zu nachlässig?
Habe ich zu wenig angeleitet oder zu selten Impulse gegeben?
Was brauchen Praktikant:innen?

Interviewpartnerin



Renate Maier-Lutz

ist diplomierte Sozialpädagogin und Dozentin an der Evangelischen Fachschule für Sozialpädagogik in Reutlingen. Ein Schwerpunkt ihrer Arbeit ist die Kooperation zwischen den Lernorten Schule und Praxis. Zusammen mit ihrer Kollegin Friederike Kott leitet sie die Fortbildungsakademie P-Impuls und ist dort als freiberufliche Referentin sowie als Autorin tätig.

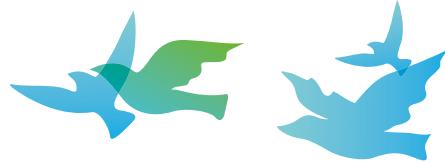


www.p-impuls.de



Alle Vögel fliegen fort

Ute Lantelme



Überall versammeln sich Vögel in Scharen. Sie machen sich bereit, zum Überwintern in den Süden zu fliegen. Dabei legen sie unglaublich lange Strecken zurück – manche fliegen sogar bis ins südliche Afrika.



Überstürzter Abflug

Fingerspiel

Ein bellender Hund kann einer Vogelgruppe einen gehörigen Schrecken einjagen. Schwupps, fliegen sie weg. Das Fingerspiel stellt diese Szene nach und bietet Gesprächsanlässe: Warum bellt der Hund? Warum fliegen die Vögel weg? Ist der Hund gefährlich? Wirst du gern erschreckt?

Überstürzter Abflug

Zugvögel sitzen am Sammelort,
nacheinander alle Finger ausstrecken

ein Hund bellt und bellt in einem fort.
am Ende mehrfach bellen

Da fliegen die Vögel ganz schnell fort
die Daumen verschränken und mit den
Händen Flugbewegungen ausführen

zu einem netten, sicheren Ort.
weiträumig fliegen und auf dem
Boden oder Körper landen



So geht's:

Entsprechend des Reims die Bewegungen ausführen. Die Kinder brauchen Zeit, sich zu orientieren und das Fingerspiel in ihrem Tempo umzusetzen. Gerade bei der Einführung helfen viele Wiederholungen.

Schwerpunkte:

Fingerkoordination, Weltwissen, Kommunikation

Alle fertig zur Abreise?

Bastelidee

Material:

blaues Papier, grünes oder braunes Papier, Stroh oder getrockneter Grasschnitt, Schere, Kleber, Vogelstempel (sitzender Vogel, fliegender Vogel)

Ein Feld voller Vögel ist ein besonderer Anblick. Wenn dann der Schwarm abhebt, ist das sehr beeindruckend. Das dürfen die Kinder beim Basteln kreativ umsetzen.

So geht's:

Bild 1 (grün oder braun) – der Sammelplatz:

Die Kinder zerschneiden das Stroh in kleine Stücke oder stellen den Grasschnitt bereit. Dann verteilen sie den Kleber auf dem Papier. Darauf streuen sie die zerkleinerten Halme. Wenn der Kleber getrocknet ist, stempeln sie Vögel auf das Feld oder die Wiese.

Abheben nach Süden

Bewegungslied

Kinder lieben Spiele, bei denen sie hin- und herlaufen können. Immer nur ein kurzer Spannungsbogen und dann eine kleine Pause. Dieses Bedürfnis decken Fangenspiele perfekt. Das Zugvogellied nimmt die Idee auf und packt sie in einen neuen Rahmen.

So geht's:

Die Kinder hocken alle an der Längsseite des Raums, von wo aus sie ungehindert zur gegenüberliegenden Seite laufen können. Dann singen alle das Lied. Dazu führen die Kinder die beschriebenen Bewegungen aus.

Tipp:

Das Spiel kann auch draußen gespielt werden.

Schwerpunkte:

abwarten, aufeinander Rücksicht nehmen, Gleichgewichtssinn, für Laufanfänger:innen



Ihre Kinder können noch nicht laufen?
Über den QR-Code finden Sie eine Spiel-



Zugvögel

Melodie: He, ho, spann den Wagen an

He ho, sieh die Vögel an,

Alle sitzen in der Hocke. Sie legen die Hand ...



wie sie auf Sammelplätzen stehen.

über die Augen und schauen umher.

Heben ab nach Süden.

Die Arme ausbreiten, mit den „Flügeln ...

Heben ab nach Süden.

schlagen“ und dabei langsam aufstehen

He, ho, sieh die Vögel an,

Alle Kinder „fliegen“ los und laufen ...

wie sie im Schwarm zusammen fliegen.

flügelschlagend zur anderen Seite des Raums.

Fliegen in den Süden.

Dort hocken sich wieder alle hin.

Fliegen in den Süden.

Sind alle Kinder angekommen, geht es in die andere Richtung genauso zurück.



Bild 2 (blau) – der Abflug:

Die Kinder zerschneiden das Stroh in kleine Stücke und kleben die Halme an den unteren Rand. Anschließend bestempeln sie den Himmel mit Vögeln.



Autorin



Ute Lantelme

ist Sprachwissenschaftlerin und Gründerin von AbenteuerKinderWelt. Sie gibt

Fortbildungen für Erzieher:innen sowie Tageseltern und ist Autorin von Büchern mit dem Schwerpunkt U3. Regelmäßige Tipps und Informationen finden Sie auf:

abenteuerkinderwelt

abenteuerkinderwelt.de

www.abenteuerkinderwelt.de



Auf den Wald gekommen



Sabine Reindl

Kennen Sie Rocky, Tocky und Tuff? Die Zwerge sind regelmäßig im Waldkindergarten unserer Autorin zu Besuch. Klar, dass die kleinen Gesellen für die Zeit ihres Aufenthalts ein eigenes Baumhaus brauchen – gebaut von den Kindern höchstpersönlich. Und das ist nur eines der vielen Waldabenteuer, die wir im nahenden Herbst mit allen Sinnen erleben können.

Kinder lernen mit allen Sinnen. Sie nehmen die Farben des Sommers oder das erste Zwitschern der Vögel nach einem langen Winter viel bewusster und nachhaltiger wahr als wir. Im Moment steht der Herbst in den Startlöchern. In den kommenden Monaten wird uns die Natur mit reichen Schätzen beschenken, etwa mit Heidelbeeren. Wertschätzend und achtsam pflücken die Kinder nach vorheriger Absprache die blauen Früchte und verarbeiten sie zu selbst gekochter Marmelade – ein Fest für die Sinne. Ihr Geschmack, ihr Duft, ihr Aussehen. Die Selbsttätigkeit der Kinder spricht alle Sinne an und wird so zu einer intensiven Form des Lernens.



Ein neuer Tag beginnt

Jeden Morgen wenn die Kinder im Waldkindergarten ankommen, erkunden sie auf einer kleinen Entdeckungsreise den Platz. Was hat sich verändert? Ist unser Mandala von gestern noch in Ordnung? Oder hat sich in der Nacht ein Tier bei uns umgesehen? Die innige Suche nach Spuren führen die Kinder nicht selten mit einem Bestimmungsbuch durch. Schließlich möchten sie auf jede Frage unmittelbar

eine Antwort finden. Im Schlamm sorgt ein Abdruck für Staunen – wer war da wohl unterwegs? Aufmerksam bewegen sich die Kinder am Bauwagen vorbei und kommen an die großen Buchen. Auf einmal ist das Staunen groß: Anscheinend sind über Nacht unzählige Blätter vom Baum gefallen und bedecken den Boden. Spontan entstehen neue Spiele. Wer kann am besten durch die Blätter laufen? Wer schafft es dabei, die Füße auf dem Boden zu lassen? Ein Kind schnappt sich einen Stock und benutzt ihn als Rechen, was sofort einige Nachahmer:innen findet.

Es braucht wenig, um die Welt zu erforschen. Die Natur mit all ihren Schätzen ist für Kinder ein unerschöpflicher Spielplatz. Sehen Sie die Welt wieder mit Kinderaugen. Kinder zeigen uns durch ihre Spontanität, wie viel Freude es macht, einfach loszuwandern, innezuhalten, zu beobachten, zu lauschen, zu berühren. Und so unsere Umwelt zu beachten und wahrzunehmen. In diesem Sinne: Los geht eine kleine Sinneswanderung.

- Wir lauschen, was wir hören. Die Kinder sind dabei ganz bei sich. Wer möchte, kann die Augen schließen und sich so noch um einiges besser konzentrieren.
- Wir legen uns auf den Boden und sehen uns die Baumwipfel an. Der weiche Waldboden ist angenehm spürbar, vielleicht können wir die Wolken beobachten oder ein Blatt, das vom Baum tanzt.
- Wer möchte sich im Blätterhaufen verstecken? Mut und

Der Wald ist eine Schatzkiste. Von Kastanien bis zum kleinen Wichtel – wie kam der denn da nur hin? – ist sein Reichtum schier endlos.



gegenseitiges Vertrauen schaffen die Basis für dieses Spiel. Die Kinder lieben es, sich gegenseitig zuzudecken. Sobald nur noch die Mütze hervorschaut, raten wir, wer unter dem Haufen steckt. Wir können uns genauso in den Blätterberg einkuscheln. Der würzige, erdige Duft, der uns dabei in die Nase steigt, lässt uns den goldenen Herbst deutlich erleben.

- Aus Waldschätzen, die wir auf dem Boden finden, können wir ein herrliches Herbstmala bauen. Die Farben der Jahreszeit und die Früchte stehen im Vordergrund. Diese sinnliche Beschäftigung führt zu einer entspannten und ruhigen Atmosphäre. Ein wunderbarer Abschluss für einen ereignisreichen Tag.
- Ebenfalls beliebt: Eine Hängemattenwanderung im Herbstwald. Dazu packen Sie eine Hängematte in den Rucksack und hängen Sie dort, wo es den Kindern gefällt, in die

Bäume. Nun können die Kinder still die Natur beobachten. Achten Sie beim Aufhängen auf Totholz in den Baumwipfeln sowie auf freie Flächen unter den Bäumen.

- Herbstschätze: Sammeln Sie unterwegs mit den Kindern wundervolle Dinge, die uns der Herbst schenkt. Auf einen kleinen Stock fädeln wir etwa viele verschiedene Blätter.
- Ein Tischschmuck aus Herbstfarben: Früchte, eine schöne Feder, ein bunter Blätterzweig, Eicheln, und vieles mehr können die Kinder unterwegs in einem Korb sammeln und in der Kita zu einem herbstlichen Tischschmuck arrangieren. Bei dieser ästhetischen Beschäftigung geht es nicht darum, Kindern Wissen zu vermitteln. Vielmehr sollen sie durch sinnliche Erfahrungen die Umwelt aktiv wahrnehmen und aus diesem Erleben heraus wiederum neues Wissen schöpfen.


Schnell weiterlesen!
 Noch mehr Impulse zum Aufwachsen in der Natur finden Sie in Sabine Reindls Buch „Die Natur als Bildungs- und Lernabenteuer. Spielen, lachen und wachsen im Waldkindergarten“ (Beltz Juventa, 2022).





Wer wohnt da?

Auf einer Sinneswanderung durch unseren Wald stehen wir plötzlich vor einem Höhleneingang. Das heißt: Die Kinder sind der festen Überzeugung, dass es sich bei der Entdeckung um einen handelt. Sie finden einen alten, mit Moos bewachsenen Baumstumpf, an dessen Vorderseite die Rinde aussieht wie eine Tür. Bei genauem Hinschauen erkennen wir sogar ein Schlüsselloch. „Wer wohnt da?“, fragen die Kinder neugierig. Wir setzen uns um den Fund und beginnen zu philosophieren. Alle Ideen werden zusammengetragen, alle Kinder kommen zu Wort. Schließlich steht fest: Da wohnen bestimmt Zwerge. Wir greifen diese Idee auf und lassen die kleinen Wesen bei uns auf dem Waldplatz



Wer ist Meima?
Über die Hexe Meima hat Sabine Reindl bereits in der klein&groß 9/22 geschrieben. Den Text können Sie noch einmal lesen, indem Sie den QR-Code scannen.

einziehen. Im Abstand von einigen Tagen finden die Kinder immer wieder an unterschiedlichen Plätzen einen Zwerg. Rocky, Tocky und Tuff heißen die drei, die uns aus ihrer Baumstumpfhöhle besuchen kommen. Sie erzählen uns viel Neues über den Herbst, beantworten Fragen und lösen Rätsel. Die kleinen Wesen helfen uns, Spuren zu deuten, Pflanzen zu erkennen, Blätter zuzuordnen und Früchte zu sammeln. Die Kinder verhalten sich sehr aufmerksam und einfühlsam. Damit sich die Zwerge wohlfühlen, bauen sie ihnen für die Dauer ihres Besuches sogar eine Wohnung und richten sie gemütlich ein.

Am Werkplatz entstehen kleine Betten, ein Tisch mit einer Bank und sogar ein Baumhaus mit Leiter. Und ganz klar bekommen unsere Zwerge Besuch von Meima, unserer Waldhexe. Meima ist eine ganz Liebe, die schon lange Zeit bei uns auf dem Platz in einer alten Lärche lebt. „Ich glaub, Meima hat mich grad gestreichelt, weil sie sich über die Zwerge freut“, erzählt ein Kind ganz begeistert. Das Mädchen lacht glücklich und berührt sich sanft an der Wange. Genau dort, wo sie die Hexe gespürt hat. Aus dieser schönen Begebenheit ist ein kleines Bewegungsspiel entstanden (siehe Seite 23).

✓ Die kitaeigenen Zwerge bewohnen neben ihrer Wohnung (rechts) noch ein Ferienhaus (unten).



Die Spur des Wassers

Im Herbst werden wir nicht nur nass vom Regen, sondern erleben auch ganz viel. Machen wir zum Beweis doch eine kleine Regenwanderung. Ein Kind übernimmt die Spielleitung und gibt die Richtung vor. Erst geht es nach links, dann nach rechts und schließlich gehen alle rückwärts. So kommen wir zwar langsam, aber mit Spaß vorwärts. Plötzlich läuft uns das Wasser als Bach entgegen. „Wo kommt das her?“, wollen die Kinder wissen. Wir folgen dem Wasserlauf. Konzentriert und beobachtend gehen wir unaufhörlich bergauf. Wir können den Ursprung des Wassers nicht finden und beschließen, den Rückweg anzutreten. Natürlich nicht den gleichen, das ist ja langweilig, sind sich die Kinder einig. Wir biegen in einen Forstweg ein, der sich schon bald als Abenteuerweg entpuppt. „Hört ihr das auch?“, fragt ein Kind. Alle lauschen. Ein Plätschern. Wir entdecken einen kleinen Bach, der aufgrund des Regens gut gefüllt ist. Da müssen wir hin! Wir gelangen in ein Zauberland. Große Steine, riesige Farne, alte Baumstämme. Ganz Mutige schaffen es mithilfe dieser Dinge, den Bach zu überqueren. Auf dem Weg zurück zum Waldplatz veranstalten wir einen Wettkampf. Wir schwimmen durch Pfützen (natürlich auf zwei Beinen), düsen über Wurzeln und joggen die letzten Meter bis zu unserem Waldkindergarten.

Damit ein Regentag kein Reinfall wird, müssen wir als Fachkräfte auf entsprechende Wechselkleidung achten, die Wege mit

Spürst du den Hauch?

Im Wald da steht ein Baum,
ganz hoch, zwischen all den
Bäumen.
*(Die Kinder strecken sich
und machen sich groß wie
ein Baum)*

Mit einem dicken Stamm,
so dick, er lädt dich ein zum
Träumen.
*(Mit beiden Armen wird ein
dicker Baum dargestellt)*

Ganz oben in den Zweigen,
ganz hoch,
*(mit dem Arm weit nach
oben zeigen)*

da liegt ganz gut versteckt,
ein winzig kleines Haus, noch
niemand hat's entdeckt.
*(Mit den Händen ein Haus
formen und dann den Kopf
schütteln)*

Da wohnt die Hexe Meima,
geseh'n hat sie noch keiner.
*(Mit den Armen eine vernei-
nende Geste andeuten)*

Sie fliegt auf ihrem Besen,
und spürst du einen Hauch,
ist sie's vielleicht gewesen.
*(Pantomimisch auf einem
Besen reiten und dann mit
der Hand sanft über die
Wange streichen)*



Bedacht auswählen und die Motivation der Kinder berücksichtigen. Der Aufwand ist es total wert: Mit einem Abenteuerentdeckertag schaffen Sie eine unzählbare sinnliche Erfahrung für alle Kinder, und sich selbst.

Ich kann Sie alle nur einladen, mit den Kindern nach draußen zu gehen. Schon im Kita-Garten können Sie zahlreiche Ideen verwirklichen, aber Wald und Wiese bieten bei Weitem mehr Frei- und Erlebnisräume. Sicherlich werden Sie Strukturen entwickeln müssen, die den Kindern Sicherheit im zunächst unbekannten Umfeld geben. Sie werden aber rasch bemerken, dass es meist nur einen kleinen Impuls braucht,

um begeisterte und neugierige Kinder beim Spielen, Erleben und Lernen beobachten zu können. Probieren Sie es aus und begeben Sie sich mit den Kindern auf eine Sinnesreise durch die herrliche herbstliche Jahreszeit.

Autorin



Sabine Reindl

Erzieherin und Leitung im Waldkindergarten „Die Goldbacher WurzelZWERGE“ e. V. Sie ist als freie Fachautorin, Referentin und Seminarleitung im Bereich Wald- und Naturraum-pädagogik tätig.



Das große Wir

Hinter dem Rücken reden, missgelaunt in die Kita kommen, den Feierabend herbeisehnen – So sieht es in vielen Kita-Teams aus. Sollte es aber nicht. Teampflege ist der Schlüssel einer erfolgreichen Zusammenarbeit. Das hilft nicht nur den Mitarbeitenden, sondern auch den Kindern und Familien.

 Anja Cantzler



Starkes Team, starke Kita – der Zusammenhang ist größer, als auf den ersten Blick vermutet. Wenn Teammitglieder um die Stärken, Ressourcen und Kompetenzen der Kolleg:innen wissen, sie sich gegenseitig annehmen und lösungsfokussiert Herausforderungen meistern, entsteht ein Umfeld, das Kindern Geborgenheit, Förderung und Orientierung bietet. Jedes Team besteht aus Menschen mit unterschiedlichen Hintergründen, Erwartungen und Bedürfnissen. Diese Vielfalt bietet

- ✓ Das Team profitiert von Vielfalt und gegenseitigem Verständnis.



Illustration: Getty Images/Mary Long

Chancen und birgt Herausforderungen. Teampflege – verstanden als bewusste Gestaltung der Zusammenarbeit – wird so zum entscheidenden Schlüssel für erfolgreiche pädagogische Arbeit. Sie ist kein „Nice-to-have“, sondern zentraler Qualitätsfaktor.

Team den Notfallplan regelmäßig reflektiert, überprüft es, wie die Belastung verteilt ist und wann es etwas anpassen muss.

Im genannten Beispiel bilden sich präventive Strukturen, die auf Vertrauen und Transparenz beruhen – Basis der Teampflege.

Heute so, morgen so

Der Alltag in einer Kita ist in den vergangenen Jahren immer komplexer geworden. Gesellschaftliche, politische und globale Veränderungen, kulturelle Vielfalt der Familien, herausgeforderte Kinder, veränderte Betreuungsbedarfe der Familien, Fachkräftemangel, gestiegene Krankheitsausfälle und die sich daraus ergebenden pädagogischen Herausforderungen sorgen für ein dynamisches Arbeitsumfeld. In diesem Kontext ist es besonders wichtig, dass ein Team in der Lage ist, sich selbst zu stabilisieren, sich gegenseitig zu unterstützen und gemeinsam kreative Lösungen zu entwickeln.

Das Team der Kita Wunderland hat einen Notfallplan entwickelt, um bei kurzfristigen Personalausfällen möglichst schnell reagieren zu können und handlungsfähig zu bleiben. Durch die gemeinsam entwickelte Vertretungsstruktur und eine transparente Kommunikation darüber, weiß jede Fachkraft, was zu tun ist. Die Fachkräfte springen flexibel ein. Diese Klarheit minimiert das Gefühl von Überlastung und Unmut. Die gegenseitige Rücksichtnahme ist im Alltag spürbar, was sich positiv auf die Kinder und Familien auswirkt. Da das

Unterschiede feiern

Jedes Teammitglied bringt individuelle Vorstellungen, Werte und Arbeitsstile in die tägliche Arbeit mit ein. Die große Herausforderung besteht darin, diese Vielfalt als Bereicherung anzuerkennen und die Kompetenzen eines jeden zu würdigen.

Mehr und mehr multiprofessionelle Teams arbeiten mit Fachkräften unterschiedlicher Ausbildungen sowie Quereinsteiger:innen aus anderen Berufsfeldern zusammen. Da ist es unabdingbar, sich untereinander über die Rollen, Erwartungen und Zuständigkeiten zu verstündigen. Mithilfe der Methode „Teamradar“ können die Mitarbeitenden ihre Kompetenzen und Wünsche reflektieren. Das führt zu mehr Klarheit, zu größerer Wertschätzung untereinander und zu transparenter Aufgabenteilung.

Weitere Methoden, wie das Stimmungsbarometer zu Beginn von Teamsitzungen oder kurze Blitzlichter, etwa zu der Frage „Was beschäftigt mich heute besonders?“, helfen, die emotionalen Befindlichkeit im Team Gehör zu verschaffen. So kann vieles schon in den Anfängen erkannt und konstruktiv gelöst werden, bevor sich daraus ernsthafte Konflikte entwickeln.



Schon gehört?
Über den QR-Code kommen Sie zum Podcast „Meine Werte, deine Werte“. In der Folge „Umgang mit Wertekonflikten“ führt die Autorin ein Gespräch passend zum Thema des Artikels.



Wir kommunizieren zwar ständig, dennoch ist eine zugewandte und verstehensorientierte Kommunikationskultur kein Selbstläufer. Es gilt, sie aktiv zu gestalten, wie beispielsweise in der Kita Regebogenland geschehen. Der Leitung fiel schon seit längerer Zeit auf, dass ihre Mitarbeitenden meist hinter vorgehaltener Hand kritisieren und sich nur selten direkt an die betreffende Person wenden. Sie greift dies in einer Teamsitzung zum Thema „Feedback geben und annehmen“ auf. Gemeinsam entwickelt das Team Feedbackregeln wie „Ich spreche in Ich-Botschaften“, „Ich spreche mit der Person, nicht über sie“, „Feedback ist zeitnah und lösungsorientiert“. In den folgenden Sitzungen greift die Leitung auf, wo und wann die Vereinba

✓ Grillen am Ende des Kita-Jahres: Das Ritual stärkt das „Wir-Gefühl“.

rungen bereits gut eingehalten wurden und was es weiterhin braucht, um Feedback als konstruktiv und wertvoll erlebbar zu machen. Mit der Zeit entwickelt sich eine zunehmend offene Gesprächskultur. Elemente wie aktives Zuhören, Gewaltfreie Kommunikation sowie vereinbarte Gesprächsregeln und strukturierte Feedbackmethoden fördern eine wertschätzende Kommunikation.

tungen aufeinandertreffen. Entscheidend ist dabei nicht, ob Konflikte auftreten, sondern wie wir mit ihnen umgehen.

Ein Beispiel: Die Kolleginnen Julia und Sandra geraten ständig aneinander. Julia fühlt sich durch das strukturierte Vorgehen Sandras bevormundet. Diese ist wiederum überzeugt, ihre Kollegin zeige mangelnde Verbindlichkeit und Verlässlichkeit in ihrem unstrukturierten Vorgehen. Hier braucht es eine Moderation durch die Leitung, die Fachberatung oder durch eine externe Beratung. In einem moderierten Gespräch klären Julia und Sandra Hintergründe, Bedürfnisse und Missverständnisse. Im besten Fall erkennen beide, dass sie unterschiedliche Arbeitsweisen haben, die zwar auf verschiedenen Werten basieren, aber das gleiche Ziel verfolgen. Gelingt es beiden, den Wert im Vorgehen der jeweils anderen zu erkennen und zu würdigen, kann es zu einer verbesserten Zusammenarbeit führen.

Auseinandersetzungen und Konflikte bieten die Chance, Prozesse zu hinterfragen, Klarheit zu schaffen und Beziehungen, sowie die persönliche Entwicklung zu stärken.



Foto: Getty Images/Hinterhaus Productions

Nicht ob, sondern wie

Trotz bester Kommunikations- und Teamkultur sind Auseinandersetzungen und Konflikte im Teamalltag unvermeidlich. Sie entstehen in der Regel dort, wo unterschiedliche Perspektiven sowie Bedürfnisse oder Erwar

Das emotionale Wir

Neben fachlichem Austausch braucht es emotionale Verbundenheit im Team. Fühle ich mich verbunden mit den Menschen, mit denen ich zusammenarbeite, komme ich sehr gerne zu Arbeit. Das nimmt Einfluss auf meine Arbeitszufriedenheit. Um dies zu

»D as WIR ist kein WIR ohne MICH, und das ICH ist kein ICH ohne WIR.
Ruth C. Cohn, Psychoanalytikerin

erreichen, bedarf es gemeinsamer Erlebnisse und Rituale, die das Kennenlernen ermöglichen, Vertrauen schaffen und das „Wir-Gefühl“ stärken. Das kann unterschiedlich aussehen: gemeinsames Frühstück zum Einstieg in den Teamtag, ein Grillen am Ende des Kita-Jahres, ein Betriebsausflug, mehrtägige Fortbildungen außerhalb der Einrichtung, das gemeinsame Feiern des Geburtstags ... Solche Gelegenheiten schaffen Raum für Gespräche abseits vom Berufsalltag und fördern die Verbundenheit. Gerade in stressigen Phasen können Teams daran anknüpfen, dass sie mehr als eine Arbeitsgemeinschaft sind. Es handelt sich um eine Beziehungsgemeinschaft, in der sich Menschen gegenseitig stützen.

Wer Erfolge, wie die gelungene Eingewöhnung eines Kindes, einen gut organisierten Ausflug oder das Bestehen einer Fortbildung, würdigt stärkt die Motivation und den Zusammenhalt im Team. Alle fühlen sich gesehen und wertgeschätzt.

Erfolge zu feiern muss nicht aufwendig sein. Bei der Nachbesprechung eines Sommerfestes kann das Team sich gegenseitig positive Rückmeldung geben. Durch Fragestellungen wie „Was ist besonders gut gelungen?“,

„Wer hat was beigetragen?“ rückt das, was gelungen ist, besonders in den Mittelpunkt. Dabei dürfen alle lachen, jubeln und klatschen. Das macht gute Laune und befähigt die Stimmung. Manchmal reicht auch ein Dankeschön im Team-Chat, eine Dankeskarte im Fach oder eine Blume, um zu sagen: „Ich sehe, was du hier leistest.“

Die Leitung als Vorbild

Leitungskräfte sind Vorbilder. Ihre Haltung, Kommunikation sowie ihr Umgang mit Spannungen prägen die Teamkultur. Eine Leitung, die deren Pflege ernst nimmt, schafft die Rahmenbedingungen für personelle, konzeptionelle und professionelle Weiterentwicklung.

Nimmt sich eine Kita-Leitung beispielsweise regelmäßig Zeit für Kurzgespräche mit einzelnen Mitarbeitenden, fragt nach Belastungen und Anregungen, signalisiert sie ihr Interesse an den einzelnen Personen. Damit fühlen sich die Team-Mitglieder gesehen und trauen sich auch eher, das Gespräch zu suchen, wenn sie Unterstützung brauchen.

Andererseits ist es für die Leitungskraft wichtig, selbst in schwierigen Situationen transparent und authentisch zu bleiben. Gestehst sie sich eigene Unsicherheiten ein und bittet um Unterstützung, erzeugt das Vertrauen auf unterschiedlichsten Ebenen und fördert eine Kultur der gegenseitigen Verantwortung. So kann das Kita-Team als lernende Gemeinschaft zusammenwachsen.

Ein starkes Team braucht kontinuierliche Pflege, Reflexion, Austausch und gegenseitige Wertschätzung. Wer in die Pflege der Teamkultur investiert, investiert unmittelbar in die pädagogische Qualität – denn nur in einem stabilen, respektvollen Team können Fachkräfte ihr volles Potenzial entfalten. Davon profitieren nicht nur sie selbst, sondern vor allem die Kinder und Familien. Sie erleben ein Umfeld, in dem alle Beziehung, Verlässlichkeit und Entwicklung leben.

Die Herausforderung ist groß, doch die Wirkung nachhaltig: Ein starkes Team trägt – auch in stürmischen Zeiten.

Autorin



Anja Cantzler

ist Diplom-Sozialpädagogin. Sie arbeitete als Leiterin und Integrationsfachkraft in einer Kita und ist heute als Weiterbildnerin, Coach und Supervisorin tätig.



www.coaching-cantzler.de

Webseiten

Genannte Methoden:

Teamradar:

<https://www.coniunctum.de/toolbox/das-team-radar-einsetzen.html>

Stimmungsbarometer:

<https://easy-feedback.de/umfragebeispiele/stimmungsbarometer/>

Blitzlicht:

<https://methodenpool.de/blitzlicht/>



Eine einseitige Kiste

 Ute Lantelme

Auf sich allein gestellt: Wie fühlt es sich an, alles nur mit einem Arm zu tun? Machen wir eine kleine Forschungsreise und beobachten, ob Dinge mit der linken Seite genauso gut funktionieren wie mit der rechten. Was schaffen wir mit links, woran scheitern wir?

Viel zu tun

Lied

Die Ideen in dieser Kiste können Sie mit dem Hand-Song begleiten. Dessen Strophen passen zu unterschiedlichen Aktionen.

Der Hand-Song

Melodie: Bruder Jakob

1. Linke Hand, linke Hand,
(alternativ: Rechte Hand, rechte Hand),
hast zu tun, hast zu tun,
viel zu tun, (2 x)
musst ausruhn'. (2 x)
2. Rechte Hand, rechte Hand,
(alternativ: Linke Hand, linke Hand),
darfst viel tun, darfst viel tun,
alles ausprobieren, (2 x)
entdeckst die Welt. (2 x)
3. Hände greifen, Hände greifen,
in die Luft, in die Luft.
Malen große Kreise, (2 x)
sind erwacht. (2 x)
4. Meine Hände, meine Hände,
sind grandios, sind grandios.
Sind ein tolles Team. (2 x)
Danke schön! (2 x)

Pause, bitte!

Körperwahrnehmung

Die Betreuungsperson erzählt folgende Geschichte:

Die rechte Hand und der rechte Arm haben heute schon so viel getan (alternativ linke Hand und linker Arm): gemalt, den Löffel beim Essen gehalten, gebaut, aufgeräumt, den Ball gerollt, in der Sandkiste gegraben (Greifen Sie die Tätigkeiten auf, die die Kinder bisher ausgeübt haben), und jetzt ruft die rechte Hand: „Ich brauche eine Pause, ich muss mich ausruhen.“ Wie soll sich der Arm denn ausruhen? Er bewegt sich ja immer mit. Sollen wir ihn festhalten? Aber dann kann der linke Arm (oder der rechte Arm) auch nichts mehr machen. Okay, wir bauen ihm ein Bett, mit dem wir weiter rumlaufen können. Dazu benutzen wir die Tücher (oder Schals) und bauen eine Schlinge für den Arm.

Hier singen alle gemeinsam die erste Strophe mit der jeweils müden Hand.

Material:
Schals oder
Dreiecktücher



So geht die Schlinge:

Falten Sie ein Tuch zum Dreieck oder nehmen Sie einen dreieckigen Stoff. Wer faltet, verknotet die langen Enden miteinander. Dann das Tuch mit dem Knoten nach oben um den Hals legen. Die dritte Spitze zeigt zum Ellbogen. Nun den Arm hinlegen.

Die Kinder beschreiben, wie es dem Arm (oder der Hand) im Bett geht, ob er es gemütlich findet und wie sich der Körper als Ganzes anfühlt. Anschließend probieren die Kinder die Spielangebote für den munteren Arm aus.

Achtung:

Die Tücher müssen der Größe der Kinder entsprechen. Es darf nichts überhängen, sonst besteht die Gefahr, dass die Kinder sich irgendwo verhaken oder stolpern.

Schwerpunkte:

Körperwahrnehmung, miteinander ins Gespräch kommen

Allein am Drücker

Spiele für den munteren Arm

Hierzu passt die zweite Strophe des Songs. Bieten Sie maximal zwei Tätigkeiten an, damit die Kinder Unterschiede spüren und vergleichen können.

Die Spiele funktionieren mit dem jeweils munteren Arm.

1. Klammern
2. Schütten
3. Balancieren
4. Blumen basteln
5. Türme bauen

1. Klammern

Die Kinder versuchen, fünf bis zehn Wäscheklammern an ihr Oberteil zu klemmen, mindestens drei davon an den unteren rückwärtigen Saum.

2. Schütten

Die Kinder füllen mithilfe eines Löffels Sand oder Wasser in einen Becher und

anschließend in eine Flasche. Alternativ können sie gekochte Nudeln mit einer Gabel auf einen Teller befördern.

3. Balancieren

Auf einem Seil, zusammengerollten Matten und Balanciersteinen testen die Kinder ihr Gleichgewicht.

4. Blumen basteln

Aus Steckblüten kreieren die Kinder einhändig eine Figur.

5. Türme bauen

Wie hoch wird der Turm aus Bauklötzen, wenn nur eine Hand stapelt?



Nach jedem Spiel wird besprochen: Was hat die Kinder herausgefordert? Was hat Spaß gemacht? Welche Tricks erleichtern die einhändigen Übungen?

Schwerpunkte:

Gleichgewicht, Körperwahrnehmung, Handgeschicklichkeit

Autorin



Ute Lantelme

ist Sprachwissenschaftlerin und Gründerin von AbenteuerKinderWelt. Sie gibt

Fortbildungen für Erzieher:innen sowie Tageseltern und ist Autorin von Büchern mit dem Schwerpunkt U3. Regelmäßige Tipps und Informationen finden Sie auf:



abenteuerkinderwelt



abenteuerkinderwelt.de



www.abenteuerkinderwelt.de



Ein starkes Band

• Eva-Maria Schiller

Mit Eltern über Bindung sprechen, wie gelingt das? Gerade in der Eingewöhnung hängt vieles vom Bindungsverhalten der Kinder ab. Wie Fachkräfte und Eltern dieses besser verstehen und deuten können, lesen Sie hier.



Weitergeben
erlaubt

Dieser Text ist nicht nur für Fachkräfte zur schnellen Übersicht sinnvoll. Eltern profitieren genauso. Deshalb leiten Sie den Artikel gerne weiter.

- In Kitas erleben Kinder zum ersten Mal in ihrem Leben längere Trennungen von ihrer Familie. Eltern und pädagogische Fachkräfte wünschen sich, dass diese Trennung gut gelingt, die Kinder die neue Umwelt interessiert erkunden und sich darin wohlfühlen können. Viele Eltern verknüpfen den Eintritt in die außerfamiliäre Betreuung mit dem Thema Bindung und sie können bestimmte Fragen, Sorgen oder Vorstellungen haben:
 - Können die Fachkräfte die Bedürfnisse meines Kindes genauso wahrnehmen, wie wir Eltern und angemessen darauf eingehen?
 - Was passiert mit unserer Bindung zum Kind, wenn nun jemand anderes es für den Großteil des Tages betreut?
 - Wird die neue Bindung zum/zur Bezugserzieher:in, die zu uns Eltern schwächen?

Wie viel Stress erlebt mein Kind in der Trennungssituation und wie schädlich ist das für das Kind?

- Wie lange wird die Eingewöhnung dauern?
- Woran erkennen wir, dass unser Kind eine gute Beziehung zur pädagogischen Fachkraft aufgebaut hat?
- Warum verhält sich unser Kind beim Abschied morgens ganz anders als andere Kinder?

Manchmal sprechen Eltern ihre Fragen, Bedenken und Vorstellungen nicht offen aus, sondern verdeutlichen diese in ihrem Verhalten. Beispielsweise könnte eine Mutter während der Eingewöhnung schon seit mehreren Wochen die Tage gemeinsam mit ihrem Kind in der Kita verbringen, der Erzieherin zuvorkommen, wenn das Kind etwas

»Bindung braucht Zeit und entsteht nicht einfach automatisch zwischen einem Kind und seinen leiblichen Eltern.

Eva-Maria Schiller

braucht und seine Spielimpulse aufgreifen. Die Mutter könnte Trennungsversuche zögerlich gestalten und sofort wieder umkehren, sobald das Kind weint. Ein Vater könnte sich in der Eingewöhnung unbemerkt weg schleichen, wenn das Kind durch ein Spiel abgelenkt ist, um ihm die Trennung zu erleichtern. Oder es könnte passieren, dass



Bild: Getty Images/Richard Drury

Eltern vom ersten Tag an ihr Kind in die Kita bringen und direkt wieder gehen, da ihnen das Konzept einer Eingewöhnung gänzlich unvertraut ist. Solche Situationen kommen häufig vor und erfordern einen vertrauensvollen Austausch mit den Eltern.

Ein gutes Jahr, eine lebenslange Bindung

Bindungsbeziehungen sind besondere Beziehungen zwischen Menschen. Sie basieren auf Sicherheit und Vertrauen und sind oft nur auf wenige Menschen beschränkt. Erwachsene haben Bindungspersonen, die sie ansprechen, wenn sie sich emotional belastet und überfor-

dert fühlen. Das können zum Beispiel Freund:innen oder Partner:innen sein. Bei Kindern sind es in der Regel die primären Bezugspersonen, wie die Mutter, der Vater oder andere Personen, die sich regelmäßig um das Kind kümmern. Solche besonderen Beziehungen sind nicht von Geburt an da. Nach John Bowlby, dem Gründungsvater der Bindungstheorie, ist Bindung „ein enges, gefühlsgetragenes Band zwischen Elternteil und Kind, das nach einem Jahr des alltäglichen Umgangs und der Erfahrungen miteinander gefestigt ist und lebenslang bestehen bleibt“. Das heißt, Bindung braucht Zeit und Bindungsbeziehungen entstehen nicht automatisch zwischen einem Kind und seinen

leiblichen Eltern, sondern müssen sich erst in einem regelmäßigen Austausch entwickeln.

Was den Kindern angeboren ist, sind Kompetenzen, die es ihnen schon kurz nach der Geburt ermöglichen, Kontakt mit ihrer Umwelt aufzunehmen. Säuglinge interagieren auf ihre eigene einzigartige Weise mit den Menschen, die sich um sie kümmern. Sie versuchen, Augenkontakt mit anderen Menschen herzustellen, fangen an zu schreien und verzieren ihr Gesicht, um deutlich zu machen, dass sie gerade unzufrieden sind. Kinder kommen also auf die Welt und sind bereit zu kommunizieren. Sie sind von Anfang an soziale Wesen, die erwarten, dass andere auf ihre Signale reagieren. Sie verfügen

✓ Zwei Bänder, ein Knoten. Beide Seiten gehören zusammen.

Thema Bindung Sie möchten mehr lesen? In der Ausgabe 12/24 erschien bereits ein Text zum Thema. Sie finden ihn zum Download bei unserem Zusatzmaterial.



schon sehr früh über sogenannte Bindungsverhaltensweisen, wie beispielsweise weinen oder sich anklammern. Sie zeigen diese, wenn sie sich nicht mehr emotional sicher fühlen und die Nähe zu einer Bezugsperson suchen. Das Gefühl der Sicherheit kann sich verringern, wenn sich Kinder von Geräuschen, Ereignissen oder Menschen bedroht oder irritiert fühlen oder Grundbedürfnisse wie Hunger nicht gestillt sind.

Diese Verhaltensweisen regen wiederum die Bezugsperson dazu an, sich fürsorglich um das Kind zu kümmern, damit es sich wieder regulieren kann. Bezugspersonen zeigen meist intuitiv genau das, was Kinder in dem Moment brauchen. Sie gehen zum Kind, sprechen mit melodi-

scher, einfühlsamer Stimme, heben ihre Brauen zum Augenbrauengruß und stellen Blickkontakt her, während sie prompt auf die Signale des Kindes reagieren und bemüht sind, seine Bedürfnisse sicherzustellen.

Basis, um seine Gefühle auszubalancieren. Wichtig zu wissen ist, dass die Bindungsverhaltensweisen des Kindes früher da sind als die eigentliche Bindung. Erst durch viele soziale Erfahrungen bildet sich beim Kind nach etwa einem Jahr eine Vorstellung, ein inneres Modell davon aus, wer seine Bindungspersonen sind, wo es sie findet und wie sie vermutlich reagieren.

Wenn das Kind Bindungsverhaltensweisen gezeigt hat und positive Bindungserfahrungen gemacht hat, es sich also bislang darauf verlassen konnte, Fürsorge zu erfahren, kann es besser mit Trennungen umgehen. Dieses innere Modell formt Erwartungen an zukünftige Beziehungen, etwa an die pädagogischen Fachkräfte in der Kita, und beeinflusst damit weitere soziale Beziehungen. Wenn die Kinder mit circa einem Jahr in der Kita ankommen, haben sie in der Regel schon viele soziale Erfahrungen mit ihren Bezugspersonen gemacht und das innere Modell ausgebildet. Sie unterscheiden vertraute von fremden Personen und suchen Nähe sowie emotionale Sicherheit im Kontakt mit ihnen vertrauten Menschen.

Dass ein Kind mit Trennungsprotest, Weinen und Nachfolgen reagiert, wenn die primäre Bezugsperson sich verabschiedet, ist daher ein ganz normales Verhalten. Das Kind muss erst lernen, dass es in der Kita eine weitere Person gibt, auf die es sich verlassen kann und die ihm emotionale Sicherheit gibt.

Das braucht bei vielen Kindern Zeit und die meisten Kitas gestalten diese entlang eines

- ✓ Nähe schafft Vertrauen und gibt Sicherheit. Das stärkt die Bindung.

Bild: Getty Images/StockPlanets



bestimmten Eingewöhnungsmodells wie dem Berliner oder dem Münchener Modell. Wie lange dieser Prozess dauert, hängt mitunter davon ab, wie viel Erfahrung die Kinder bereits mit der Betreuung durch andere Personen haben. Erst ab circa zwei Jahren verfügen sie über die kognitiven und sprachlichen Fertigkeiten, die es ihnen möglich machen, besser zu verstehen, wann eine Bezugsperson kommt und geht. Damit lernen sie zudem, Trennungssituationen besser auszuhalten und zu akzeptieren. Wie können pädagogische Fachkräfte die Bindungstheorie nun an die Eltern vermitteln? Welche Botschaften sind dabei wichtig?

Ganz verschieden ist sehr okay

Pädagogische Fachkräfte können in ihrem Alltag beobachten, dass Kinder unterschiedlich auf die Trennung von ihren Familien reagieren und sich ganz unterschiedlich verhalten, wenn diese wiederkommen. Manche Kinder protestieren lautstark, manche ziehen sich weinend zurück, andere wiederum bleiben komplett ruhig und spielen weiter. Einige verhalten sich mal so, mal so. Das kann Eltern verunsichern, aber genauso Erzieher:innen über die Qualität der Eltern-Kind-Bindung nachdenken lassen. Vielfältige soziale Kontexte, in denen Kinder aufwachsen, prägen die sozialen Erfahrungen, die sie mitbringen. Ein Kind, das vorwiegend von seiner Mutter betreut wird, die feinfühlig auf all seine Bedürfnisse eingeht,

kommt mit einem anderen Erfahrungsschatz in der Kita an als ein Kind, das in einer Großfamilie mit mehreren Bezugspersonen aufwächst. Dieses Kind ist daran gewöhnt, dass mehrere Erwachsene und Geschwisterkinder sich gleichwertig um es kümmern. Entwicklungspsycholog:innen sagen dazu, dass vieles am Verhalten der Kinder in solchen Situationen sinnvoll und funktional ist. Das heißt, für das Kind die bestmögliche Lösung vor dem Hintergrund seiner bisherigen Erfahrungen. Das ist eine Botschaft, die Fachkräfte Eltern vermitteln können.

Achtung: Zeigen Kinder stereotypes Verhalten, erstarren sie, unterbrechen sie ihre Handlungssabläufe und verhalten sie sich widersprüchlich mit ihren Bezugspersonen und in der Kita, könnte das ein Hinweis auf ein desorganisiertes Bindungsverhalten sein und Anlass bieten, externe Hilfesysteme zu aktivieren. Pathologische Formen des Bindungsverhaltens sind eher seltener zu finden und kommen meist dann vor, wenn die Kinder ein hohes Ausmaß an unzureichender Fürsorge, Misshandlung, Gewalt und Vernachlässigung erlebt haben.

Ergänzen, ohne zu ersetzen

Kinder sollen und dürfen die Erfahrung machen, dass auch pädagogische Fachkräfte emotionale Sicherheit geben können und während der Betreuung anstelle der primären Bezugspersonen für das Kind und seine Bedürfnisse da sind. Die Entwicklungspsychologin Liselotte Ahnert



Illustration: Freepik

beschreibt, dass Kinder ihre sozialen Beziehungen in der Kita erweitern und pädagogische Fachkräfte die Funktion einer Bindungsperson übernehmen. Sie ersetzen die primären Bindungspersonen in der Familie aber nicht. Diese Bezugspersonen bleiben der Sicherheitsanker für das Kind. Pädagogische Fachkräfte können den Eltern vermitteln, dass sie ihr Kind bei der Erweiterung der sozialen Beziehungen unterstützen können, indem sie es bei der Eingewöhnung begleiten, vor dem Kind einen positiven Kontakt zu den pädagogischen Fachkräften pflegen und den Abschied bewusst, kurz und ritualisiert gestalten und verlässlich zur abgesprochenen Zeit wiederkommen. Die Botschaft der Erwachsenen an das Kind sollte immer lauten: Hier bist du gut aufgehoben! Diesen Menschen kannst du vertrauen.



Wichtig:
Eingewöhnungsmodelle geben Orientierung, sind aber keine starren, verpflichtenden Konzepte.

 **Autorin** 


Dr. Eva-Maria Schiller
 geschäftsführende Leiterin des
 Centrums für Lernen, Entwicklung und Beratung am Institut für Psychologie in Münster.



Endlich Elternabend!

• Anja Klostermann



Eltern haben viele Fragen. Beim Bringen und Abholen stehen sie häufig noch in der Tür und möchten Antworten zu pädagogischen Bereichen bekommen. Rundum sind alle jedoch besser informiert, wenn Sie regelmäßige Themen-Elternabende in der Kita anbieten. Von Beißen bis windelfrei sind viele Punkte möglich.

Die Zusammenarbeit zwischen Eltern und Fachkräften ist entscheidend. Sie bildet die Grundlage für eine bedürfnisorientierte, zukunftsorientierte Begleitung der Entwicklung von Kindern. Eltern und Fachkräfte tragen dabei gemeinsam Verantwortung. Sie begegnen sich auf daher Augenhöhe und gestalten die Entwicklungsbegleitung gemeinsam.

Mit der Anmeldung des Kindes beginnt die Zusammenarbeit. Die Eltern lernen die Kita, das Konzept und die Aufnahmekriterien kennen. Während der Eingewöhnung erhalten Eltern viele Informationen. Sie erfahren, wie die Eingewöhnung abläuft, welche Rolle die pädagogischen Fachkräfte spielen und was sie selbst beitragen können. Erwartungen und Fragen werden geklärt. Ziel ist es, dass Eltern ihre Kinder guten Gewissens ab-

geben. Sie sollen sicher sein, dass ihr Kind sich wohlfühlt, gut begleitet wird und positive Kontakte zu anderen Kindern hat.

Ich weiß was, das du nicht weißt

Von der Eingewöhnung bis zum Schulstart machen Kinder viele Entwicklungsschritte. Sie lernen sich selbst und ihre Umwelt kennen. Auf diesem Weg begegnen den Eltern und Fachkräften immer wieder Themen, die spannend und herausfordernd sind. Fachkräfte kennen sich meist gut mit Entwicklungspsychologie – also der kognitiven, körperlichen, emotionalen sowie der sprachlichen Entwicklung – aus. Sie



Illustration: Getty Images/Nadezhda Kurbatova

wissen, wie sie kindgerecht begleiten können, kennen die Besonderheiten der Autonomiephase, der Hirnentwicklung und wichtige Formen des Lernens. Dieses Wissen ist in der Regel nicht allen Eltern zugänglich und präsent.

Eine besondere Aufgabe ist es für die Fachkräfte, mit den Eltern eine gute Vertrauensbasis herzustellen. Die Eltern kennen ihre Kinder und deren Bedürfnisse. Sie geben ihre Verantwortung für eine gewisse Zeit ab. Fachkräfte müssen zeigen, dass sie diese Verantwortung gut tragen. Nur so entsteht ein stabiles Miteinander. Dann lassen sich auch schwierige Phasen gemeinsam meistern. Dazu braucht es Austausch: bei Entwicklungs- sowie Tür-und-Angel-Gesprächen oder in Beratungen. Unsicherheiten lassen sich vermeiden,

»Fachkräfte müssen eine gute Vertrauensbasis mit den Eltern herstellen. Nur so entsteht ein stabiles Miteinander.

Anja Klostermann

wenn Eltern wissen, was auf sie zukommt. Thematische Elternabende können helfen. Sie bieten Orientierung und Raum für Fragen. Fachkräfte erklären, wie sie Situationen begleiten. Eltern lernen, ihr Kind zu unterstützen.

Gute Themen für themenspezifische Elternabende sind:

- Begleitung der Eingewöhnung
- Mikrotransitionen
- Essenssituationen
- Schlafen in der Kita
- windelfrei beziehungsweise toilettenfit werden
- Beißen

Guter Start, gute Eingewöhnung

Welche Aspekte dieser Punkte sollten Sie bei einem thematischen Elternabend ansprechen? Auf welche Fragen müssen Sie sich vorbereiten? Schauen wir uns die Antworten entlang der einzelnen Themen an und beginnen von vorn: mit der Eingewöhnung. Eine gelungene Eingewöhnung ist wichtig, damit sich Kinder sicher und wohlfühlen. So kann das Kind ankommen und dem Entdeckungswunsch motiviert, neugierig und freudig folgen. Bei einem Elternabend erklären Fachkräfte ihr Eingewöhnungskonzept. Sie zeigen, wie der Ablauf aussieht, welche Phasen es gibt und was Familien erwartet. Wie sieht feinfühlige Begleitung aus? Wie sind die Tage strukturiert? Welche Erwartungen stellen Eltern und Fachkräfte aneinander? Was könnten Herausforderungen sein? Diese Fragen klären Fachkräfte gemeinsam mit den Eltern. Dabei entstehen Vertrauen und Verständnis. Kinder erleben die Eingewöhnung oft als stressig. Neue Menschen, neue Räume, neue Abläufe. Daher müssen Eltern und Fachkräfte eng



Bild: Getty Images/KatarzynaBialasiewicz

✓ **Schlaf** ist wichtig für die Hirnentwicklung.
Auch in der Kita müssen Kinder sich erholen können.

zusammenarbeiten. Auf diese Weise gelingt es, eine sichere Bindung zur neuen Bezugsperson aufzubauen und die Kita zum Wohlfühlort zu machen.

Der Tagesablauf in der Kita ist geprägt von vielen kleinen Übergängen, den Mikrotransitionen. Dazu gehören:

- das Ankommen am Morgen,
- der Übergang von der Garderobe in den Gruppenraum,
- der Übergang vom Spielen zum Frühstück,
- der Übergang von drinnen nach draußen und zurück,
- der Übergang zum Essen und Schlafen,
- das Zurückfinden zum Spiel im Anschluss sowie
- das Verabschieden und Verlassen der Kita.

Diese Mikrotransitionen kosten Kraft. Die Kinder müssen immer wieder loslassen, sich umstellen und an Orte, Personen und Situationen anpassen. Fachkräfte müssen diese Übergänge gut begleiten. Dazu entwickeln Kinder sogenannte Drehbuch-Skripte, die Orientierung geben. Sie wissen dann: Was passiert als Nächstes? Wie kann ich reagieren? Auch hier

spielt achtsame Beziehungsgestaltung eine Rolle. Fachkräfte sollten den Eltern vermitteln, wie anspruchsvoll diese Phasen sind und warum ihr Kind nach einem Kita-Tag erschöpft ist. Gerade die Ankommens- und Verabschiedungssituationen betreffen Kinder, Fachkräfte und Eltern gemeinsam.

Mahlzeit!

Eltern fragen oft, ob ihr Kind genug gegessen und getrunken hat. Wurde auf Allergien geachtet? Darf das Kind selbst entscheiden, was und wie viel es isst? Wie sieht die Tischkultur aus? Wie werden die Kinder einbezogen? Wie verschieden sind die Vorstellungen der Fachkräfte zu denen der Eltern? Gerade die Essenssituationen können stressen. Die Fachkräfte unterstützen die Stressregulation der Kinder und benötigen umfangreiches Fachwissen über Entwicklungsstufen, die Hunger-Signale sowie kulturelle Unterschiede. Hier sollten sich Eltern und Fachkräfte miteinander austauschen.

Wer mehr schläft, ist länger wach

Das Thema Schlafen führt häufig zu Gesprächen mit Eltern. Manche möchten, dass ihr Kind nicht mehr schläft. Andere möchten, dass es früher geweckt wird. Dahinter stehen nachvollziehbare Wünsche: früheres Einschlafen am Abend oder ein besserer Familienrhythmus. Gleichzeitig ist Schlaf für Kinder enorm wichtig. Fachkräfte achten auf die Signale der Kinder und schaffen eine ruhige, sichere Umgebung. Eltern lernen bei Elternabenden, wie bedeutsam Schlaf ist und warum die Kita Wert auf einen feinfühligen Umgang damit legt. Gemeinsam finden sie gute Lösungen für alle.

Der Windel-Wandel

Die beziehungsorientierte und stressreduzierte Gestaltung der sensiblen Phase vom Wickeln bis zum Windelfrei-werden beschäftigt Fachkräfte und Eltern gleichermaßen. Sie fragen sich: Wann ist der richtige Zeitpunkt? Was ist, wenn das Kind bereit ist, aber die Eltern nicht oder umgekehrt? Was braucht das Kind, um windelfrei zu werden? Fachkräfte und Eltern müssen das Kind gemeinsam begleiten. Bei einem Elternabend können sie ihre unterschiedlichen Einschätzungen zusammenbringen und dieses häufig schambesetzte Thema angemessen besprechen.

Vorsicht, bissig

Besonders herausfordernd ist das Thema Beißen. Es betrifft viele Kinder zwischen einem und drei Jahren. Für die Zusammenarbeit mit den Eltern macht es Sinn, das Thema schon besprochen zu haben, bevor ein Kind dieses Verhalten zeigt. Für den angemessenen Umgang mit beißenden Kindern benötigen Fachkräfte Austausch im Team über ihr responsives Antwortverhalten den Kindern gegenüber. Und sie müssen die anderen Kinder im Blick behalten. Es ist wichtig, dass das Kind, welches das Beißen für sich nutzt, keine Festschreibung als „beißendes“ Kind erhält. Fachkräfte sollten sowohl den Eltern des Kindes, das beißt, als auch den Eltern des gebissenen Kindes verständnisvoll begegnen. Am besten vermitteln sie den Eltern Hintergrundwissen zu möglichen entwicklungsbedingten, umgebungsbedingten oder emotionalen Ursachen des Beißverhaltens schon im Vorfeld.

Darüber hinaus bieten sich weitere entwicklungspsychologischen Themen, wie etwa die Autonomiephase, Partizipation und Kinderrechte, für spezifische Elternabende an. Die

se können Leitungen und Teams für das gesamte Jahr planen und regelmäßig wiederholen. Sowohl Fachkräfte als auch externe Referent:innen können die Elternabende durchführen. Beide Varianten haben ihre Vor- und Nachteile. Eine bekannte Fachkraft oder Leitung vermittelt den Eltern Vertrauen. Sie kennen sich untereinander und wissen, was sie voneinander erwarten können und dass sie offen miteinander sprechen können. Eine externe Person hat vielleicht tieferes Fachwissen und Eltern können bei schambehafteten Themen freier sprechen. Egal, wofür Sie sich entscheiden – wichtig ist vor allem, dass Eltern und Fachkräfte im Gespräch bleiben und sich gegenseitig unterstützen.

Autorin



Anja Klostermann

Weiterbildungsreferentin für pädagogische Fachkräfte mit den Schwerpunkten Krippe, Kita und Tagespflege. Als MasterCoach (DGfC/RTC) und Supervisorin (DGSv) begleitet sie Teams, Einzelpersonen und Leitungskräfte in allen Belangen des pädagogischen Handelns.



www.anja-klostermann.de

Literatur

Cantzler, Anja (2024): **Einander vertrauen statt Mauern bauen.**

Freiburg: Herder Verlag.

Günster-Schöning, Ursula; Lepold, Marion (2024): **Erziehungspartnerschaft statt Elternarbeit.** München: Don Bosco.

Gutknecht, Dorothee; Haug-Schnabel, Gabriele (2019): **Windel adé.** Freiburg: Herder Verlag.

Gutknecht, Dorothee; Kramer, Maren (2018): **Mikrotransitionen in der Kinderkrippe.** Freiburg: Herder Verlag.

Gutknecht, Dorothee; Höhn, Kariene (2017): **Essen in der Kinderkrippe.** Freiburg: Herder Verlag.

Gutknecht, Dorothee (2015): **Wenn kleine Kinder beißen.** Freiburg: Herder Verlag.

Korring, Cornelia (2020): **Hauen, schubsen, beißen.** München: Don Bosco.

Wedewardt, Lea (2023): **Ankommen dürfen statt loslassen müssen.** Freiburg: Herder Verlag.



Bild: Getty Images/gpointstudio

Mit dir an meiner Seite



Marjan Alemzadeh, Andrea Möllmann

Scheinbar nebenbei findet die Eingewöhnung im Alltag statt. Dabei ist, oder besser sollte, das Gegenteil der Fall sein. Denn der Kita-Start verlangt Kind, Familie und Fachkraft emotional viel ab. Unsere Autorinnen plädieren deswegen für eine bindungssensible Eingewöhnung.

✓ Alles zu meiner Zeit: Das Kind kommt nur gut in der Kita an, wenn der Rhythmus stimmt.

Der Eintritt in die Kita ist ein Meilenstein im Leben eines Kindes und seiner Familie. Er ist häufig die erste längere Trennung vom Elternhaus und bringt zahlreiche emotionale Herausforderungen mit sich. Mit einer bindungssensiblen gestalteten Eingewöhnung kann eine feinfühlige und achtsame Beziehung zwischen Kind und pädagogischer Fachkraft wachsen. Die Partizipatorische Eingewöhnung bezieht Kinder als handlungsfähige und handlungsmächtige Akteur:innen in diesen Prozess aktiv mit ein.

Grundprinzipien der bindungssensiblen Eingewöhnung sind:

- Eltern als aktive Partner:innen: Sie bringen ihr Wissen über die Bedürfnisse ihres Kindes ein und gestalten die Eingewöhnung aktiv mit.
- Individuelles Tempo: Jedes Kind hat seinen eigenen Rhythmus. Eine starre Eingewöhnungsdauer wird dem Kind und seinen Bedürfnissen nicht gerecht.
- Sichere Basis, sicherer Hafen: Die vertraute Bindungsperson bleibt anwesend, bis das Kind eine tragfähige Beziehung zur pädagogischen Fachkraft aufgebaut hat – die schließlich ebenfalls zur sicheren Basis und zum sicheren Hafen wird.

Ein responsives Antwortverhalten: Pädagogische Fachkräfte nehmen kindliche Signale aufmerksam wahr und reagieren einfühlsam und situationsangemessen.

- Kontinuierliche Reflexion und Anpassung: Durch eine flexible Eingewöhnung kann man sensibel auf die individuellen Bedürfnisse jedes Kindes und jeder Familie eingehen.

»Das Elternteil bleibt als sicherer Hafen so lange anwesend in der Kita, bis sich das Kind mit der Fachkraft ebenso sicher aufgehoben fühlt.

Marjan Alemzadeh, Andrea Möllmann

Gehen wir näher auf die einzelnen Punkte ein. Damit das Kind die Eingewöhnung und den Beziehungsaufbau selbsttätig und selbstwirksam mitgestalten kann, müssen Erwachsene sich empathisch auf die kindlichen Interessen und Bedürfnisse einstellen. Eigene Denk- und Handlungsmuster zu fördern, hilft dem Kind, die Herausforderungen einer Eingewöhnung, oder besser gesagt eines aktiven Einlebens, positiv zu erleben. Es erhält so die Chance, zukünftige Transitionen in seine Biografie zu integrieren. Die damit verbundene Verantwortung, aber vor allem die Chance auf eine kindliche Akteurschaft und Partizipation liegt insbesondere bei den

Erwachsenen – den pädagogischen Fachkräften und Bindungspersonen. Sie unterstützen diese Partizipation oder nicht. Auch wenn Kinder von sich aus das Bedürfnis nach Kompetenz, Autonomie und Exploration zeigen, können sie das nur entfalten, wenn Erwachsene ihr Verhalten sensibel wahrnehmen und aktiv unterstützen. Die Psychologen Edward Deci und Richard Ryan betonen, dass die Befriedigung der angeborenen Grundbedürfnisse – soziale Eingebundenheit, Kompetenz sowie Autonomie –, die Grundlage bildet für eine aktive Auseinandersetzung mit der Umwelt und mit altertypischen Entwicklungsaufgaben. Das gilt genauso für die Eingewöhnung in eine Kita.

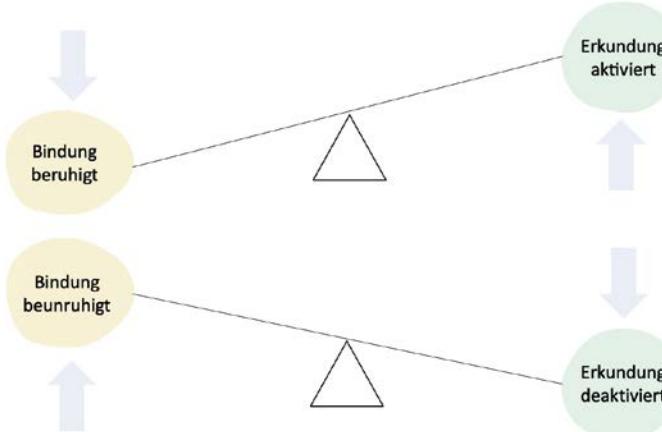
Kinder benötigen Bindungspersonen und pädagogische Fachkräfte, die sie mit ihren vielfältigen Bedürfnissen hören und sehen. So können sie einen Zusammenhang zwischen der eigenen Bedürfnisäußerung und der Bedürfnisbefriedigung herstellen. Das machen die Psychologen Karin und Klaus Grossmann deutlich. Kinder erfahren dadurch ein Gefühl eines sicheren emotionalen Gefüges. Insbesondere in der Eingewöhnung sollte die Selbstwirksamkeit des Kindes im Vordergrund stehen. Diese erweitert effektiv seinen autonomen Raum während des Einlebens und unterstützt seine „motivationale Tendenz sich mit anderen Personen in einer sozialen Umwelt verbunden zu fühlen“, wie die Psychologin Fabienne Becker-Stoll und ihre Kolleginnen in dem Werk „Handbuch Kinder in den ersten drei Jahren“ schreiben.



Tipps für die Praxis:
zur Partizipatorischen Eingewöhnung
gibt es eine ganze Webseite mit Videos, Onlinekursen und vielem mehr.
Sowohl Fachkräfte als auch Eltern werden hier fündig und erfahren alles über dieses Modell.



Bindungs-Explorations-Wippe



Grossmann & Grossmann (2023): Bindungen. Das Gefüge psychischer Sicherheit. 9. überarbeitete Aufl. Stuttgart: Klett-Cotta. S. 137

PADIDA
INSTITUT FÜR
PARTIZIPATORISCHE DIDAKTIK



Das eine geht
nur mit dem
anderen

Fühlt sich das
Kind sicher,
geht es auf
Entdeckungs-
tour. Ist es
ängstlich,
sucht es die
Nähe einer
Bezugsperson.

Bindung schenkt Sicherheit

Warum ist eine bindungssensible Eingewöhnung wichtig? Die Bindungstheorie von John Bowlby beschreibt den Zusammenhang von Bindungs- und Explorationsverhalten. Das Kind betritt mit seinen angeborenen Bedürfnissen in der Eingewöhnung eine fremde Welt, die viele einladende und neugierig machende Erfahrungen bereithält. Einerseits folgt das Kind seiner Lust und seiner Freude am Entdecken. Es möchte sich diesem fremden Ort mit den fremden Menschen annähern und Schritt für Schritt Zugehörigkeit erfahren. Doch bringen diese neuen Erfahrungen ebenso Momente der Unsicherheit und Angst mit sich, die das Kind allein noch nicht meistern oder regulieren kann. Das angeborene und evolutionär entstandene Bindungsverhalten des

Säuglings steuert, sichert und reguliert die Nähe, den Schutz und die Versorgung, die es nun benötigt, um sicher und stärkend diesen Übergang zu meistern.

Zu früh getrennt

Das Kind kann sich nur aktiv in die neue Umgebung einleben, wenn es sich sicher und geborgen fühlt. Wird dieses Sicherheitsgefühl jedoch erschüttert – zum Beispiel weil sich die eingewöhnende Bindungsperson ungewohnt oder irritierend verhält, die vielen neuen Reize überfordern oder eine zu frühe Trennung erfolgt, bevor eine tragfähige Beziehung zur Fachkraft entstehen konnte – reagiert das kindliche Bindungssystem mit Verunsicherung. Besonders problematisch ist es, wenn die Fachkraft den Zeitpunkt der Trennung bestimmt,

ohne auf die Signale des Kindes einzugehen. In solchen Momenten wird das Bindungserleben beeinträchtigt: Die Freude am Explorieren sowie die Bereitschaft, sich auf neue Beziehungen einzulassen, schwindet und ist gehemmt. Erst wenn das Bindungssystem durch einfühlsame Zuwendung wieder beruhigt wird, kann das Kind erneut aktiv seine Umgebung erkunden, sie verstehen und sich weiterentwickeln, so der Psychiater Karl Heinz Brisch. Deshalb bezieht die pädagogische Fachkraft im Partizipatorischen Eingewöhnungsmodell stets kindliche und elterliche Signale in den Eingewöhnungsverlauf mit ein und begleitet das Eltern-Kind-Paar empathisch.

Bindungs-Explorations-Wippe:

Sie beruht auf folgender Überlegung: Fühlt sich das Kind sicher und wohl, ruht das Bindungssystem. Das Explorationssystem ist aktiv. Fühlt das Kind jedoch Unsicherheit oder Angst, ist sein Bindungssystem aktiviert. Das Explorationsverhalten ist gehemmt. Folglich kann das Kind nur dann seinem Erkundungsdrang folgen oder neue Kontakte und Beziehungen eingehen, wenn es sich sicher und wohlfühlt, wie Becker-Stoll und ihre Kolleginnen darlegen.

Sichere Basis und sicherer Hafen

Karin und Klaus Grossmann unterscheiden zwischen den Systemen „Sichere Basis“ und „Sicherer Hafen“. Das Bedürfnis nach emotionaler Sicherheit spricht beide Systeme an.

Sicherer Hafen: Sucht ein Kind bei psychischer Verunsicherung Trost, Schutz und Sicherheit bei seiner Bindungsperson, spricht man von ihr als sicherem Hafen. Im Kreis der Sicherheit beschreiben Glen Cooper und seine Kollegen das kindliche Bedürfnis nach Trost und Schutz sowie einer positiven, offenen Haltung der Bindungsperson – besonders wenn das Kind sich annähert und Unterstützung bei der Regulation seiner Gefühle braucht. Jedes intensive Gefühl – ob Ärger, Trauer, Wut oder Freude – kann ein Kleinkind überwältigen und überfordern. In solchen Momenten braucht es eine Bindungsperson, die ihm hilft, das Gefühl zu verarbeiten. Ko-Regulation beschreibt die unterstützende Begleitung eines Kindes durch eine feinfühlige Bezugs- person, wenn das Kind seine Gefühle allein noch nicht regulieren kann. So kann das Kind sich von den neuen, aufregenden Eindrücken während der Eingewöhnung erholen und emotional auftanken.

Sichere Basis: Sucht das Kind beim Explorieren Rückhalt, stellt die Bindungsperson eine sichere Basis dar. Von ihr aus, so Grossmann und Grossmann, kann das Kind neugierig die Welt erkunden. Als sichere Basis vermittelt die Bindungsperson dem Kind das Vertrauen, dass es etwas Spannendes und Neues zu entdecken gibt, und freut sich gemeinsam mit ihm über seine Entdeckungen.

Ausgehend von der sicheren Basis folgt das Kind seinem inneren Drang nach Exploration,

Die beiden zentralen Funktionen des Bindungsverhaltenssystems – „**Sichere Basis**“ und „**Sicherer Hafen**“ – zu kennen, ist für pädagogische Fachkräfte von großer Bedeutung. Dieses Wissen unterstützt sie dabei, kindliche Signale noch sensibler wahrzunehmen und angemessen darauf zu reagieren. Im Kreis der Sicherheit symbolisieren zwei Hände diese wichtigen Qualitäten der Bindungsperson.

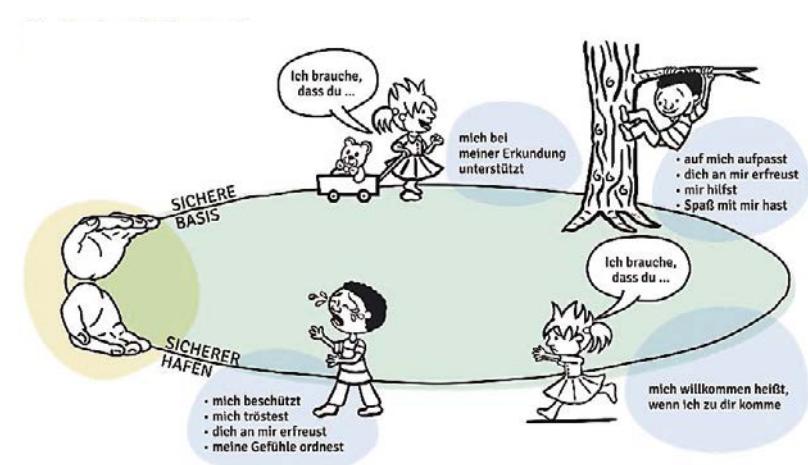
Kompetenz und Autonomie. Der Psychotherapeut Bert Powell und seine Kollegen beschreiben die zentrale Fähigkeit der Bindungsperson als ein Mit-Sein – also durch eigene Bezogenheit auf die Bedürfnisse des Kindes einzugehen. Dabei vergewissert sich das Kind, dass es den Eltern gut geht. Diese wechselseitige Bezugnahme zeigt: Kinder sind früh in der Lage, Gefühle und Bedürfnisse anderer in ihr Handeln einzubeziehen. Durch ihr Mit-Sein schenkt die Bindungs-

person dem Kind die nötige Fürsorge und unterstützt so die Erfüllung seiner Bedürfnisse im Sinne des Kreises der Sicherheit. Entscheidend für die Entwicklung einer sicheren Bindung ist, dass das Kind weiß: Seine Bezugsperson ist emotional bereit, sich auf das Mit-Sein einzulassen, wenn es sie braucht.

Während der Eingewöhnung kann die pädagogische Fachkraft den Kreis der Sicherheit aufmerksam beobachten und einfühlsam auf die Bedürfnisse des Kindes in den jeweiligen Phasen reagieren. Zeigt das Kind beispielsweise ein Bedürfnis nach Rückversicherung, kann die Fachkraft es darin bestärken, zum Elternteil zurückzukehren, um dort emotional aufzutanken. Das schenkt nicht nur dem Kind, sondern auch den Eltern Sicherheit. Gleichzeitig kann die Fachkraft ihre Beobachtung mit den Eltern teilen, wenn sie Erkundungen des Kindes in Be-

Was brauchst du gerade?
Während der Eingewöhnung sollte die Fachkraft den Kreis der Sicherheit immer im Blick haben, um auf die Bedürfnisse des Kindes einzugehen.

Kreis der Sicherheit



Hoffman, K., Cooper, G. & Powell, B. (2019): Aufwachsen in Geborgenheit. Freiburg im Breisgau: Arbor Verlag GmbH. S. 120



Hier gibt's mehr
Die komplette
verwendete
und weiterfüh-
rende Literatur
versteckt sich
hinter dem QR-
Code.



zug auf den Raum, Materialien, andere Kinder oder Erwachsene wahrnimmt – besonders dann, wenn es den Eltern schwerfällt, diesen Schritt unterstützend zu begleiten. Erkennt die Fachkraft feinfühlig die unterschiedlichen kindlichen Bedürfnisse und unterstützt sie, kann das Kind die Kita als einen Ort erleben, der von Sicherheit, Schutz und Vertrauen geprägt ist.

Im Verlauf der Eingewöhnung zeigt sich meist, dass das Kind die Fachkraft zunehmend als weiteren sicheren Hafen und als sichere Basis akzeptiert und aufsucht – vor allem, wenn sie bindungssensibel auf die Signale des Kindes eingeht. Falls das

Kind diese beiden Qualitäten des Kreises der Sicherheit im bisherigen Zusammensein mit seinen Eltern nicht vollständig erlebt hat, erfährt es diese idealerweise nun mit der pädagogischen Fachkraft – und macht so „korrigierende Bindungserfahrungen“, wie sowohl Becker-Stoll als auch der Psychiater Roland Schleiffer deutlich machen.

Eine bindungssensible Eingewöhnung stellt das Kind mit seinen individuellen Bedürfnissen in den Mittelpunkt. Sie bietet ihm die Sicherheit, die es braucht, um neue Beziehungen aufzubauen und sich in der Einrichtung wohlzufühlen. Durch ein individuelles Tempo, eine

wertschätzende Haltung und eine flexible Anpassung an die Bedürfnisse des Kindes, können Fachkräfte die Eingewöhnung erfolgreich gestalten. Fachkräfte sollten sich ihrer Rolle bewusst sein und durch ein feinfühliges Vorgehen diese Transition für alle Beteiligten erleichtern.



Lesen lohnt sich:
Alemzadeh, Marjan (Hg.; 2023):
Partizipatorische
Eingewöhnung.
Übergänge sensibel
begleiten.
Freiburg: Herder
Verlag.



✓ In der Krippe gibt es so viel, das Fachkraft und Kind gemeinsam entdecken können – vorausgesetzt das Kind fühlt sich sicher.



Bild: Getty Images/Peopleimages

Autorinnen



Marjan Alemzadeh

Diplom-Pädagogin, Professorin für Pädagogik mit dem Schwerpunkt Frühkindliche Bildung an der Hochschule Rhein-Waal, Leiterin des Instituts PADIDA – Institut für Partizipatorische Didaktik und Entwicklerin des Partizipatorischen Eingewöhnungsmodells.



Andrea Möllmann

Kindheitspädagogin B. A., Therapeutin für Kreative Leibtherapie, freiberufliche Weiterbildnerin mit den Schwerpunkten Partizipatorische Eingewöhnung und Frühkindliche Bildung, außerdem Prozessbegleitung für Kommunikation und Haltung in Kindertageseinrichtungen.

Partizipation im Kita-Alltag erleben

Neu



Margit Franz
Morgenkreise neu gedacht

Dieses Praxisbuch macht die wertvolle Bildungsarbeit in der Kita sichtbar und stärkt die pädagogischen Fachkräfte.

- Kindertreffen in Krippe und Kita gemeinsam mit den Kindern gestalten
- zahlreiche Praxisbeispiele, Reflexionsfragen und erprobte Methoden
- Kinderrechte in der Kita stärken und für Eltern transparent machen

Margit Franz
Morgenkreise neu gedacht
Kindertreffen in Krippe und Kita kindgerecht gestalten

19 x 26 cm, 96 Seiten,
(D) 19,95 € | ISBN 978-3-96046-343-6



Mehr als nur Freispiel
(D) 19,95 € | ISBN 978-3-96046-289-7



Schön, dass du da bist!
(D) 19,95 € | ISBN 978-3-96046-272-9



Genussvoll essen in Krippe und Kita
(D) 19,95 € | ISBN 978-3-96046-254-5

Außerdem in dieser Reihe erschienen

Jetzt bestellen:
www.klett-kita.de oder in Ihrer Buchhandlung



Zwischen Mehl und Milch

 Petra* Görgen



Illustration: Freepik

Was entsteht, wenn Kinder in der Küche Aufgaben übernehmen? Klar, eine Mahlzeit. Aber genauso wächst das Selbstvertrauen. Denn Dinge, die Kinder selbst schneiden, rühren oder probieren, landen meist eh lieber direkt im Mund als auf dem Tellerrand. Es geht also nicht um das perfekte Gericht, sondern um Erfahrungen, die ein Bewusstsein für gesunde Ernährung und Freude am Selberkochen schaffen.

Kinder in der Küche: Das klingt nach klebrigen Händen, rutschigem Fußboden und verschütteten Zutaten. Doch wie sollen Kinder lernen, mit Lebensmitteln umzugehen, wenn sie es nie ausprobieren dürfen? Die Kita ist ein guter Ort, um ohne Zwang und mit viel Selbstvertrauen erste Kochversuche zu unternehmen. Wichtig dabei für Sie als Fachkraft: die Vorbereitung. Damit sparen Sie Zeit, beugen Missverständnissen vor und schonen Ihre Nerven.

Das Zubereiten von Lebensmitteln sollte im Idealfall im Zusammenhang mit der Kita-Situation stehen. Dabei kann es sich um ein aktuelles Thema handeln, wie Jahreszeiten, Feste, Ernten von selbst angepflanztem Obst und Gemüse oder um den ritualisierten Alltag, etwa die tägliche Zwischenmahlzeit. Dadurch bleibt den Kindern die Zubereitung besser im Gedächtnis, weil sie an andere Erfahrungen gekoppelt ist. Bei allem, was wir mit Kindern tun, steht die eigene Leidenschaft im Vordergrund. Ich selbst sollte nicht nur den Umgang mit Lebensmitteln lieben, sondern muss auch eine gewisse Erfahrung haben. Nur, wenn ich selbst sicher und geübt bin, kann ich Wissen vermitteln.

Wer hat das Rezept versteckt?

Wichtigste Regel: Alles, was wir mit Kindern gemeinsam zubereiten, müssen wir selbst im Vorfeld erproben. Rezepte spontan auszuprobieren, die nachher nicht funktionieren, ist hochgradig frustrierend für alle Beteiligten und eine Verschwendug von Lebensmitteln. Beantworten Sie sich im Vorfeld die folgenden Fragen:

- Kaufe ich mit den Kindern gemeinsam ein?
Wenn ja, mit wie vielen und wann ist Zeit dafür?
- Funktioniert das Rezept reibungslos? Welche Schwierigkeiten könnten entstehen?
- Welche Eigenschaften haben Lebensmittel und mit welchen Hilfsmitteln können wir sie hygienisch und ohne Verletzungsgefahr verarbeiten?
- Wie groß darf die Kindergruppe sein?
- Welcher Raum steht mir wann zur Verfügung und kann ich mich aus dem Gruppengeschehen komplett ausklinken?
- Welche Menge bereite ich zu?
- Reichen die Werkzeuge, Schneidebretter, Schüsseln, Ofenbleche und Kochtöpfe?

Entscheidende Fragen sind außerdem: Wie weit kann ich die Kinder mit einbeziehen? Was dürfen und können sie bereits selbst, wo muss ich Hilfe leisten und was werde ich in jedem Fall allein tun? Das ist von vielen Faktoren abhängig und Sie können die Entscheidungen nur individuell treffen. Ziel sollte sein, die Kinder so viel wie möglich selbst ausprobieren zu lassen. Dafür muss es aber einen ausreichenden Betreuungsschlüssel geben.

Jetzt geht's los

Wir bereiten den Arbeitsplatz vor. Ältere, erfahrene Kinder können dabei schon mithelfen. Um den Überblick zu behalten, ist es von großem Vorteil, in kleinen Gruppen zu arbeiten. Zu Beginn erklären wir den Kindern, was wir heute zubereiten. Hilfreich sind dafür Ablauf-Plakate, auf denen die einzelnen Zubereitungsschritte zu sehen sind. Auch Einkaufslisten und Zutaten können Sie bildlich darstellen. So erkennen die Kleinen nicht nur, was benötigt wird und nacheinander zu tun ist, es hilft ihnen beim Selbstständig-Werden. Hygieneregeln sind selbstverständlich. Aber: Nach dem Händewaschen unbedingt darauf achten, dass die Hände trocken sind. Mit nassen Händen rutscht man deutlich schneller beim Schneiden ab und kann sich verletzen. Apropos verletzen – scharfe Küchenmesser, die zuverlässig schneiden, bergen ein geringeres Verletzungsrisiko als stumpfe. Trauen Sie den Kindern ruhig etwas zu. Selbst verschiedene Lebensmittel schneiden zu können, fördert die Feinmotorik und die Auge-Hand-Koordination. Ungeübte, jüngere Kinder sollten nur weiche Lebensmittel schneiden, wie Bananen oder Salatgurken.

Betreuungspersonen können Äpfel vierteln und die Kinder können diese Stücke noch kleiner schneiden. Entscheiden Sie individuell, was Sie dem Kind zutrauen. Zeigen Sie in jedem Fall vorher, wie es geht und weisen Sie darauf hin, worauf zu achten ist. Und: Benennen Sie Lebensmittel. Sprechen Sie immer über das, was gerade geschieht. Das fördert nebenbei die Sprachentwicklung.



Tipp:

Legen Sie unter jedes Schneidebrettchen ein leicht feuchtes Tuch - das verhindert, dass es beim Schneiden wegrutscht.

Weiterlesen



Gewusst wie

Je mehr Kinder über Lebensmittel wissen, je mehr sie bei der Zubereitung helfen können, desto eher akzeptieren sie Unbekanntes. Probieren Sie mit den Kindern unterschiedliche Zubereitungsarten aus wie Bratkartoffeln, Kartoffelbrei und Pellkartoffeln. Oder Sie raspeln Gemüse mal derart klein, dass man es im Pfannkuchenteig „verstecken“ kann – und plötzlich schmeckt es! Wie schmeckt ein fertiger Fruchtjoghurt und wie einer mit wenig Zucker und frischem Obst? Wie viel Obst ist eigentlich in einem gekauften Fruchtjoghurt enthalten? Mit älteren Kindern kann man die Verpackungsmengen vergleichen: Wenn man anstelle eines kleinen Plastik-Joghurtbechers ein großes Glas Naturjoghurt unter mehreren Personen aufteilt, ist das inhaltlich gesünder und für die Umwelt viel besser.

Alle Profis müssen ein bisschen die Theorie verstehen. Die können sich Kinder noch nicht durch Bücher aneignen, aber sie können ganz praktische Erfahrungen zu Garzeiten machen, indem wir Nudeln, Möhren oder Kartoffeln unterschiedlich lang kochen lassen. Die Funktion einer Zutat lässt sich etwa bei Gebäck mit oder ohne Hefe testen. Kinder können den Geschmack und die Beschaffenheit von reifem und unreifem Obst vergleichen und vieles mehr. Lebensmittel sind so spannend!



Mehr Öko
Welche Zutaten nutzen wir im Kindergarten und wie sind sie verpackt? Haben die Kinder Ideen für umweltfreundlichere Alternativen?

sich vor, man würde Sie zwingen, etwas zu essen, vor dem Sie sich ekeln.

Wir können Kindern auf der einen Seite ein genaues Hinschauen vermitteln, bleiben aber offen gegenüber Fertigprodukten als Ausnahme. Eine andere Art von Offenheit ist die Neugier auf neue Geschmackserfahrungen. Essen aus anderen Kulturen, neue Lebensmittel, neue Gewürze, neue Kräuter, neue Konsistenzen. Über diese „NEUGIER“ stärken wir die Freude an Multikulturalität, an allem, was uns unbekannt ist. Das ist letztlich eine Form der Weltoffenheit. Wer neugierig ist und bleibt, wird gerne und gut lernen. Die Neugier ist ein mächtiger Antrieb fürs Lernen. Wenn wir neugierig sind, sind wir motiviert, unsere Fähigkeiten zu verbessern. Die Neugier treibt uns dazu an, Fragen zu stellen, Herausforderungen anzunehmen und uns weiterzuentwickeln.

Das gemeinsame Zubereiten von Lebensmitteln ist wichtig, weil Kinder mit allen Sinnen lernen. Fördern Fachkräfte das Verantwortungsbewusstsein und lassen Kinder mitgestalten, wertschätzen sie Lebensmittel mehr. Teilhabe beginnt nicht erst beim Essen, sondern schon beim Schälen. Mitmachen macht Appetit – auf Essen und Bildung. Nicht jedes Kind muss schnippeln, aber jedes darf. Wer Kindern das Mitmachen erlaubt, gibt ihnen nicht nur Lebensmittel in die Hand, sondern Lebenskompetenz. Gemeinsam zubereiten heißt gemeinsam wachsen – in der Küche wie im Leben. Wirken Kinder beim Zubereiten mit, wird aus einer Mahlzeit ein Erlebnis – und aus Alltag ein Lernmoment.

Ohne Zwang, mit Geschmack

Immer noch erleben wir in Kitas, dass Kinder zum Probieren genötigt werden, dass sie aufessen müssen, um einen Nachtisch zu bekommen. Essen wird zum Druckmittel. Damit erreichen wir das Gegen teil. Mitmachen und Probieren ist immer freiwillig. Niemand wird zu irgendetwas gezwungen. Wir respektieren bei Kindern genauso Abneigungen gegen Lebensmittel, wie wir es bei Erwachsenen tun. Der kindliche Geschmack muss sich erst entwickeln. Wie bei vielen anderen Themen im Leben steht die Vielfalt im Vordergrund. Menschen sind unterschiedlich, Lebensmittel sind es auch. Essen zubereiten, gemeinsam Mahlzeiten einzunehmen, bedeutet, eine gute Zeit miteinander zu haben. Denken Sie daran, dass auch Sie Abneigungen gegen bestimmte Lebensmittel haben. Stellen Sie



Autor:in



Petra* Görgen

ist Autor:in des Buchs „Sorgenkind Kita“, Mutter von erwachsenen Drillingen und seit mehr als 25 Jahren Erzieher:in. Petra*

Görgen ist Musiker:in, Grafiker:in, Werbetexter:in und Buchautor:in und setzt sich für die Themen „Gewaltfreie Kindheit“ und „Genderneutrale Pädagogik“ ein.

Vorschau

Lifehacks:

Wie Sie kindliche Trauer begleiten

Irgendwas mit Medien:

Gedanken zu bildschirmfreien Kitas

Der Lange:

Die motorische Entwicklung im Fokus

Rummelplatz:

Streit unter Kindern gut begleiten



Impressum

klein&groß – Zeitschrift für Frühpädagogik
wird herausgegeben von der Klett Kita GmbH
Rotebühlstraße 77
70178 Stuttgart
E-Mail: info@klett-kita.de
Internet: www.klett-kita.de

Redaktion
Lisa Martin, Chefredakteurin (v. i. S. d. P.)
Friederike Falkenberg
E-Mail: kug-Redaktion@klett-kita.de

Redaktionelle Mitarbeit
Sarah-Jane Fritz

Redaktionsbeirat
Prof. Dr. Katrin Alt, Hamburg
Simone Kilb, Schöntal-Bieringen
Hedi Friedrich, Frankfurt a. M.

Heike Heilmann, Viernheim
Dr. Hanna Heinrich, Regensburg
Norbert Hocke, Berlin
Dr. Anke König, Dortmund
Michaela Lambrecht, Petershausen
Linda Reisch, Frankfurt a. M.

Anzeigen
Mediameer
Marie Berlin (Anzeigenleitung)
Krokusweg 8
51069 Köln
Telefon: +49 221 / 608 78 089
E-Mail: marie.berlin@mediameer.de
www.Mediameer.de
Anzeigenpreisliste Nr. 04 / Gültig ab 01.09.2023

Grafikkonzept
Ö GRAFIK, Dresden

Satz und Gestaltung
DOPPELPUNKT | Karen Auch, Stuttgart

Titelbild
GettyImages/PIKSEL

Druck
Strube Druck & Medien, Felsberg



www.blauer-engel.de/uz195

- ressourcenschonend und umweltfreundlich hergestellt
- emissionsarm gedruckt
- aus 100 % Altpapier

TZ3

Dieses Druckerzeugnis wurde mit dem Blauen Engel ausgezeichnet

Kundenservice
Telefon: 0711/66 72-58 00
Telefax: 0711/66 72-58 22
E-Mail: kundenservice@klett-kita.de

Adressänderungen
Teilen Sie uns rechtszeitig Ihre
Adressänderungen mit. Dabei geben Sie uns bitte
neben Ihrer Kundennummer (siehe Rechnung)
die neue und die alte Adresse an.

Allgemeine Geschäftsbedingungen
Es gelten unsere aktuellen Allgemeinen
Geschäftsbedingungen (www.klett-kita.de/service/agb-und-widerrufsrecht).

Copyright
Alle in dieser Zeitschrift veröffentlichten Beiträge
sind urheberrechtlich geschützt.
Alle Rechte vorbehalten.

ISSN 08634386
ISBN 978-3-96046-413-6
Bestell-Nr.: 165048

www.kleinundgross.de



Neulich in der Kita





Halb gescheitert ist doch gewonnen

„Ich breche die Ausbildung ab.“ Als Praxismentorin traf mich dieser Satz eines Auszubildenden. Ich war für ihn und seinen Weg in der Kita verantwortlich. Seit einigen Jahren begleite ich junge Menschen auf ihrem Weg zur Fachkraft. Als sich der Auszubildende – nennen wir ihn Leon – plötzlich immer mehr zurückzog, morgens nicht mehr fröhlich in die Kita kam und weniger motiviert war, dachte ich mir schon, dass etwas nicht stimmt. Jede:junge Erwachsene bringt ein Päckchen mit, welches man meist nicht direkt wahrnimmt. Zu meinen Aufgaben gehört es, Auszubildende während ihrer Praxisphase in unserer Einrichtung fachlich anzuleiten, sie zu beraten und zu unterstützen.

Ich erinnere mich noch, wie froh ich nach meiner Ausbildung war: „Endlich nie mehr Angebote reflektieren.“ Im Laufe meines Berufslebens lernte ich aber, dass Reflexion ein wichtiger Teil dieser Arbeit ist. Ich musste erst verstehen, dass das eine Bereicherung ist. Dabei half es mir sehr, mich mit meinen Kolleg:innen auszutauschen, sei es über Kinder, mein Verhalten oder auch

über unsere Auszubildenden. Meine Leitung half mir, Gespräche vorzubereiten und die Haltung der jüngeren Generation besser zu verstehen.

Nachdem Leon mir seine Entscheidung mitteilte, überlegte ich zu- nächst, ob und wo ich ihn besser hätte unterstützen können. Im zweiten Schritt versuchten wir, gemeinsam zu ergründen, warum er sich gegen die Ausbildung entschieden hatte. Liegt es am Team? Ist es nicht der passende Beruf? Ist er psychisch belastet? Es ist wichtig, den Auszubildenden gegenüber offen und authentisch zu sein. Wir wollen dem Fachkräfte- mangel entgegenwirken, indem wir jungen Erwachsenen eine Gelegenheit bieten, praktische Erfahrungen zu machen und aus Stolpersteinen zu lernen. Nach einem langen Gespräch konnte ich Leons Gründe verstehen. Wir beide fanden seine Entscheidung letztlich richtig. Es hat für mich nichts mit

Alltag in der Kita ist vor allem eines – unberechenbar. Zwischen Lachen und Weinen liegt oft nur eine Millisekunde. Die Kita Kleines Neues Land nimmt uns mit auf diese wilde Achterbahnfahrt und teilt mit uns in jeder Ausgabe ein Stück von dem, was dort abgeht.



Scheitern zu tun, dass er die Ausbildung nicht beendet hat. Vielmehr sehe ich es als Erfahrungsgewinn, für ihn und für mich. Ich konnte jemandem helfen, seinen Weg zu finden, um künftig genauso glücklich in seinem Beruf zu sein wie ich.

Autorin



Tanja Kempf

ist seit 19 Jahren Erzieherin und inzwischen auch Praxismentorin in der Kita Kleines Neues Land in Winsen.

Sprachförderung leicht gemacht



32 kompakte DIN-A5-Karten mit neu gedichtete Lieder auf bekannte Melodien für Kita-Kinder und einfache Fingerspiele und Reime für Krippenkinder.



Kati Breuer
Wenn die Schnecken sich verstecken
32 tierisch tolle Sprachspiele für die Krippe

DIN A5 quer, 32 Karten,
(D) 16,95 € | ISBN 978-3-96046-362-7

Kati Breuer
Freche Fliege, mach die Biege!

32 tierisch tolle Mitmachlieder für die Kita

DIN A5 quer, 32 Karten,
(D) 16,95 € | ISBN 978-3-96046-361-0



Jetzt bestellen:
www.klett-kita.de oder in Ihrer Buchhandlung

Unsere PRAXISIDEEN für Krippenkinder

Praxisideen
für die Krippe



Sabrina Djogo
Die schönsten Naturideen für Krippenkinder

Mit allen Sinnen entdecken.
Kleine Projektideen zum Naturerleben für
alle Jahreszeiten.

- vielseitige Miniprojekte mit Naturideen
für 1- bis 3-Jährige
- Natur ganzheitlich erleben: methodenreich,
praxiserprobт und einfach umsetzbar
- Krippenkinder bedürfnisgerecht in ihrer
Entwicklung unterstützen

Sabrina Djogo
Die schönsten Naturideen für Krippenkinder

19 x 26 cm, 80 Seiten, WG: 573
(D) 16,95 € | ISBN 978-3-96046-349-8



**Die schönsten Klanggeschichten
für Krippenkinder**
(D) 16,95 € | ISBN 978-3-96046-288-0



**Die schönsten Erzählideen
für Krippenkinder**
(D) 16,95 € | ISBN 978-3-96046-252-1



**Die schönsten Entspannungs- und
Yogaideen für Krippenkinder**
(D) 16,95 € | ISBN 978-3-96046-271-2

**Jetzt bestellen:
www.klett-kita.de oder in Ihrer Buchhandlung**